

PUZZLE 2018



DAS MAGAZIN DES EBR · NUMMER 22 · JAHRGANG 2018



Erziehungsbüro
Rheinland

INHALT

Editorial	3
Seid Ihr Interpretierkünstler? – Der Hermeneutische Kreis ... <i>Eric Bosch</i>	4
Logbuch der EBR-Sommerfreizeit 2018 in St. Andreasberg am Harz ... <i>Das Betreuersteam</i>	17
Regenbogenfamilien zu Besuch auf Mallorca – <i>Guido Wedemann</i>	20
Die Künstler sind anwesend! – Die Premiere des FASD-Films	24
Der dicke fette Pfannekuchen – Familientag 2018 des FASD-Fachzentrums	25
Von guten Gründen und sicheren Orten ... <i>Maike Spanger</i>	26
Dinner for 12! – Pflegeväter zu Tisch	27
Food-Art und Design beim Promi-Dinner – EBR Jugendworkshop 2018	28
Lena Flecken – Traumapädagogin mit Assistent auf vier Pfoten	30
EBR-Mitarbeiteraktion 2018	32
Flügge! – das Careleaver-Magazin im PUZZLE	34

IMPRESSUM

ViSdP	Bodo Krimm Erziehungsbüro Rheinland gGmbH Christophstraße 50-52 50670 Köln Tel 0221/720262-0 Fax 0221/720262-13 krimm@erziehungsbuero.de
Redaktion	Bodo Krimm Matthias Falke
Fotos	Peter Kreuels Maike Spanger Natascha Thelen Guido Wedemann
Design und Layout	ju_mey :DESIGN Judith Meyer jumey-design.de
Druck	diedruckerei.de



EDITORIAL

„Unerwünschtes Verhalten“? „Originelles Verhalten“? „Konsequentes Folgeverhalten mit gutem Grund“? Viele Namen für die Tatsache, dass Pflegekinder häufig Verhalten zeigen, dass viele gerne ändern würden. Welcher Begriff gewählt wird, ist zeitgeistabhängig, wirkt manchmal relativierend oder auch verharmlosend.“

Und es zeigt viel von der Haltung des Beschreibenden. Diese wiederum, verbunden mit einer gesunden Portion Distanz und Professionalität hilft in der Regel auch, auf dem Weg zu positiven Veränderungen voranzukommen.

In diesem Sinne versteht sich auch der Ansatz des niederländischen Heilpädagogen Erik Bosch, den wir im Fachartikel dieser PUZZLE-Ausgabe ausführlich zu Wort kommen lassen. Seine Methode des „Hermeneutischen Kreises“ will helfen, die vielfältigen Einflüsse auf das Verhalten der Kinder und Jugendlichen mit ihrer meist ereignisreichen Vorgeschichte zu ordnen, zu systematisieren und damit geeignete Ansatzpunkte für Veränderungen zu finden. Dies geschieht in einzigartig wertschätzender Weise, die den Ansatz zu einem vielversprechenden Werkzeug des Fallverstehens macht. Im Vorgriff auf die persönliche Begegnung mit Erik Bosch auf der Jubiläums-Fachtagung des Erziehungsbüros Ende April 2020 in Pulheim-Brauweiler drucken wir eine gekürzte Darstellung seines Ansatzes als Fachartikel dieser Ausgabe auf den folgenden Seiten ab.

Neben der Theorie hat aber auch die Erinnerung an die vielfältigen Aktivitäten der Betreuten und Mitarbeitenden des Erziehungsbüros Rheinland im vergangenen Jahr wieder einen festen Platz in dieser Zeitung. Zu den Berichten von den fast schon traditionellen Aktivitäten Jugendworkshop,



Sommerfreizeit und der Familienfreizeit auf der Finca der Peter-Maffay-Stiftung auf Mallorca treten in dieser Ausgabe Berichte über einige ganz besondere Highlights des Jahres 2018 im Erziehungsbüro: Der Premiere des FASD-Films „Aus dem Kopf gefallen“ am Tag des Alkoholgeschädigten Kindes 2018 im „rappelvollen“ Kölner Odeon Kino. Und einem Treffen von Pflegevätern. Ganz ohne Frauen. In der Tat. Weiterhin gemischt besetzt hingegen treffen sich die beiden Trauma-Facharbeitskreise des Erziehungsbüros. Aus dem Kölner Trauma-Arbeitskreis berichtet die Kollegin Maike Spanger.

Erneut durften wir auch in 2018 eine neue Kollegin im EBR begrüßen. Lena Flecken stellt sich in dieser Ausgabe ersten drängenden Fragen der EBR-Familie.

Schon länger dabei sind unsere Ehemaligen. Einige sind nach der Volljährigkeit und dem früher oder später damit verbundenen Verlassen der Erziehungsstelle eine Zeitlang abgetaucht. Manche haben mehr oder weniger verschlungene Wege zurückgelegt. Über einige dieser Wege berichten einige von ihnen in einem eigenen „Careleaver-Magazin“ am Ende dieses gut gefüllten Magazins.

Wir bedanken uns wie immer bei allen Mitarbeitenden und Teilnehmenden für die vielfältigen Aktivitäten und Initiativen so vieler Menschen im Erziehungsbüro, die ein so vielfältiges Kaleidoskop erst möglich machen. Und natürlich bei allen, die durch fleißiges Fotografieren, diese Vielfalt sichtbar werden lassen.

Matthias Falke

SEID IHR INTERPRETIERKÜNSTLER?

Eine interessante Frage, nicht? Ich hoffe Ihr seid wirklich Interpretierkünstler.

Unsere Betreuten sind sehr abhängig von dieser Kunst, dann haben sie großes Glück.

Stellt euch mal vor: Niemand versteht dich!

Dann hat man wirklich Pech gehabt und kann dann ziemlich einsam sein... das wäre nicht gut...

Was haben wir doch für einen Einfluss, so nicht: Macht!

Und Macht, ja, die kann man gebrauchen aber auch missbrauchen...

Hat der Klient Pech oder Glück, dass er mir begegnet?

Ja, genau, das nenne ich kritische Selbstreflexion, der wichtigste Punkt der Grundhaltung,

womit alles fällt oder steht.....

In 2013 erschien in Deutschland eins meiner Bücher mit dem Titel: „Musst du dich immer einmischen? Über Selbstbestimmung und Grenzen in der sozialen Arbeit“. Untenstehend Auszüge aus Kapitel 4 dieses Buchs. Anhand dieses Artikels bekommt Ihr einen kurzen Eindruck über diese Methode. Übrigens, methodisch arbeiten an sich ist natürlich wichtig in der sozialen Arbeit: bewusst, zielgerichtet und systematisch arbeiten, ohne an Spontaneität zu verlieren... Nicht immer so einfach...

Ich bin froh, immer öfter in Deutschland bei Inhouse-Schulungen, Fortbildungen und Tagungen über diese Methode erzählen zu können, in der Intention, Betreute (noch) besser zu verstehen. Am 30. April 2020 werde ich das in Köln tun, beim EBR Fachtag FASD & Trauma vom 29.-30. April 2020 im LVR Tagungszentrum Abtei Brauweiler in Pulheim.

Ich wünsche euch viel Spaß mit Kapitel 4 aus „Musst du dich immer

einmischen? Über Selbstbestimmung und Grenzen in der sozialen Arbeit“. Und, wer weiß treffen wir einander den 30. April 2020 in Köln.Ich freue mich schon!

Der hermeneutische Kreis: Die Geschichte eines Klienten, einer Klientin verstehen

In diesem Kapitel wird die Methodik des hermeneutischen Kreises als Hilfsmittel der sozialen Arbeit dargestellt (4.1). Es gibt bereits eine ganze Reihe von Teams in den Niederlanden und in Flandern (und mittlerweile auch in Deutschland), die diese Methode anwenden. Es hat sich erwiesen, dass sich dank dieser Methode, die dem Auftrag entspringt, einen Menschen professionell kennen zu lernen, praktikabel und ziemlich schnell ein Bild einer Persönlichkeit mit ihren Bedürfnissen und ihrem Hilfebedarf herauskristallisiert. Außerdem ermöglicht es den Mitarbeiter(inne)n, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob ihr

subjektives Bild der betreffenden Person von den Kolleg(inn)en geteilt wird, ob man also von einem intersubjektiven Bild ausgehen darf. Schließlich geht es um ein und dieselbe Person! In Kapitel 4.2 bespreche ich die Segmente des hermeneutischen Kreises. Weiter geht es danach (4.3) mit Diskrepanzen (Gegensätzlichkeiten), die innerhalb einer Persönlichkeit auftreten, zum Beispiel um die Frage, ob jemand etwas kann oder einer Sache gewachsen ist, um Bedürfnisse versus Hilfebedarf, um die äußere versus die innere Seite der Person. In Kapitel 4.4 folgt ein Beispiel für die Anwendung des hermeneutischen Kreises für eine bestimmte Klientin.

Wenn wir die subjektive Geschichte eines Menschen verstehen, zum Beispiel mit Hilfe des hermeneutischen Kreises, wissen wir hoffentlich mehr darüber, was mit ihm los ist. Dann können wir objektiv entscheiden, ob und wie wir in sein Leben eingreifen. So arbeiten Sie mit besonderer Sorgfalt.

4.1 Der hermeneutische Kreis als Instrument, mit dem Sie eine Entwicklungsgeschichte erfassen

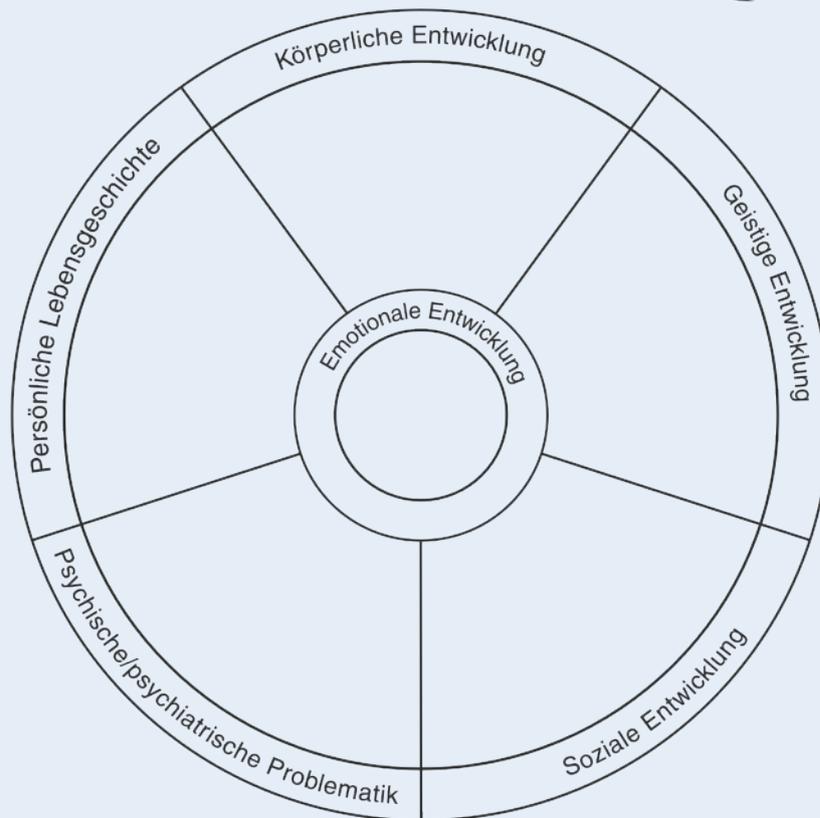
4.1.1 Im methodischen Vorgehen zeigt sich Ihr Engagement

Die Lebensgeschichte einer Person zu kennen, liefert offensichtlich wichtige Aspekte für eine Entscheidung, inwieweit Sie in deren Leben eingreifen oder auch nicht. Anders formuliert: Aus Anteilnahme an Klient(inn)en halten Sie ganz bewusst einen gewissen Abstand ein, indem Sie eine Methodik anwenden. Sie bearbeiten die Lebensgeschichte der betreffenden Person zielgerichteter, bewusster und systematischer. Sie gehen sorgfältiger damit um. Die Methodik des hermeneutischen Kreises ist eines der Hilfsmittel, mit dem Sie gründlicher an dem Verständnis für eine Person arbeiten, um die Dinge weniger dem Zufall zu überlassen.

Wir verwenden den hermeneutischen Kreis als Hilfsmittel, um die Persönlichkeit eines Klienten, einer Klientin so gut wie möglich einzuschätzen (...) Um die Person in all ihren Facetten besser zu verstehen (...) beispielsweise ihre emotionale Belastbarkeit, ihr kognitives Niveau, ihr soziales Niveau, Fähigkeiten, Hintergründe, eventuelle auffällige Ereignisse etc. Die Verwendung des hermeneutischen Kreises hilft uns, einen Menschen in seiner Gesamtheit zu sehen. Das erleichtert es uns, sein Verhalten zu verstehen“ (vgl. Bosch & Suykerbuyk 2006).

Wenn Sie Interesse an einem Menschen haben, versetzen Sie sich aktiv in das Empfinden dieser Person hinein. Es empfiehlt sich, das mit Hilfe einer bewährten Methodik zu tun. (Für eine ausführliche Darstellung der Methodik des hermeneutischen Kreises siehe Bosch & Suykerbuyk 2006).

Der hermeneutische Kreis



Die folgende Abbildung zeigt die noch nicht individuell ausgefüllte Grundform des hermeneutischen Kreises:

4.1.2 Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile: Die Kunst des Verstehens

Sie können jedes Segment des hermeneutischen Kreises für sich betrachten. Jedes hat eine bestimmte Funktion, die Sie kennen sollten. Jedenfalls übt jedes Teil für sich Einfluss auf das Ganze aus: Zum Glück ist jeder Mensch mehr als die Summe seiner Teile, so das holistische Menschenbild. Natürlich sind alle Teile unlösbar miteinander verbunden. Wir können sie unterscheiden, aber nur schwer voneinander trennen. Um einen anderen Menschen zu begreifen, müssen wir einiges entflechten, und zwar mit Hilfe einer Methodik, damit wir schließlich

diesen einzigartigen Menschen in seiner Komplexität besser verstehen. Es geht also nicht darum, jemanden auf eine Anzahl von Kategorien zu reduzieren, quasi in Schubläden zu sortieren, ganz im Gegenteil! Indem wir Anteile fokussieren, entsteht die Möglichkeit, das Ganze besser zu verstehen.

Ein Vertreter der Idee des supported living sprach mich neulich an: „Erik, du wirst doch auch nicht in eine Reihe von Rubriken auseinanderdividiert? Das wäre doch idiotisch?“ Meine Antwort: „Nein, aber die Tatsache, dass wir versuchen, miteinander so normal wie möglich umzugehen, uns um Normalisierung bemühen, um Inklusion – was ich an sich sehr erfreulich finde – all das heißt nicht, dass wir unsere Arbeit an den Nagel hängen sollen. Wir dürfen aus Normalisierung keinen Normalisierungsterror machen, sondern müssen wie gewohnt unseren

Beruf ausüben. Darauf haben die Klient(inn)en ein Recht.“

Es ist meine Überzeugung, dass uns die Arbeit mit dem methodischen Hilfsmittel des hermeneutischen Kreises besser in die Lage versetzt, das Spannungsfeld von Autonomie versus Schutz- und Hilfebedürfnis einzuschätzen und dem Unterstützungsbedarf der Klient(inn)en gerecht zu werden. Solche methodischen Kenntnisse dürfen von jeder professionellen Fachkraft erwartet werden. Denn der professionelle Umgang mit einem anderen Menschen ist nicht beliebig. Wenn wir unseren Beruf unverbindlich auffassen, lassen wir viele Menschen im Stich, lassen sie im Regen stehen.

Alle Bereiche des hermeneutischen Kreises beeinflussen einander. Was uns interessiert, ist die holistische Sicht, der Blick auf den ganzen Menschen. Wir betrachten die Arbeit mit dem hermeneutischen Kreis als Hilfsmittel, um die uns anvertraute Person besser zu verstehen (Hermeneutik als die Kunst des Verstehens). Das folgende Beispiel soll veranschaulichen, wie die Bereiche einander beeinflussen.

Seit einem schrecklichen Autounfall vor drei Jahren ist Josef körperlich behindert, querschnittsgelähmt und ganz und gar verzweifelt. Es hat ihn nicht nur körperlich zerstört, nein, weit mehr als das. Dieser furchtbare Bruch in seiner Lebensgeschichte hat seinen sozialen Kontext, sein ganzes Beziehungsnetz vernichtet. Manchmal sagt er verbittert: „Da merkt man genau, wer die wahren Freunde sind.“ Seine Frau besucht ihn nicht mehr, sie hat jetzt einen anderen. Die beiden Töchter kommen noch. Aber sie erinnern ihn ständig an seine Frau. „Sie sind ihr so verdammt ähnlich“, sagt Josef unter Tränen. Er kann das Geschehene nicht einordnen, nicht akzeptieren. Es hat ihn in eine tiefe Depression gestürzt. Die beeinflusst ihrerseits seine körperliche Kondition, die er so nötig hätte, um mit seiner Rehabilitation etwas weiter zu kommen.

Aber daran liegt ihm nichts mehr. Josefs Umgang mit seinem sozialen Umfeld ist durcheinandergeraten, verständlicherweise. Er kann sich nicht mehr gut in andere hineinversetzen, etwas, das ihn vor dem Unglück ausgezeichnet hatte. Er kann fürchterlich aggressiv ausfallend werden, insbesondere gegenüber der jungen Pflegerin, die seiner Frau so schrecklich ähnlichsieht (er mag diese Pflegerin, und er mag sie auch wieder nicht). Und dann tut diese Schönheit von Begleiterin auch noch so teilnahmsvoll, akzeptierend! Und will ihm einen Gefallen tun! Sie wagt es, mit ihm über ihren Urlaub zu sprechen, dass sie mit ihrem Mann in zwei Wochen in die Toskana, nach Italien, fährt. Josef war vor vier Jahren mit seiner Frau dort, aber das weiß die Begleiterin nicht.

Josefs körperliche Verletzungen sind auch damit verbunden, dass er manchmal besser und manchmal schlechter versteht, was geschieht. Sein kognitives Niveau ist nicht leicht zu errassen. Emotional kann Josef sehr heftig werden. Inzwischen hat er angefangen zu trinken. Seine jüngere Tochter, die wahnsinnig unter Vaters Unglück leidet, bringt ihm jedes Mal Alkohol mit. Der zuständige Arzt in der Rehabilitationsklinik hält Josef für ziemlich widersetzlich, wenig kooperativ im Prozess der Gesundung. „Diese Trinkerei muss wirklich aufhören, der Typ säuft sich noch zu Tode.“

„Ja und?“, reagiert die hübsche Pflegerin.

4.2 Die Bereiche des hermeneutischen Kreises

Die einzelnen Bereiche im hermeneutischen Kreis sind untrennbar miteinander verbunden, dennoch sind sie verschieden.

Im Folgenden beschäftigen wir uns nacheinander mit

- der körperlichen Entwicklung,
- der kognitiven Entwicklung,

- den emotionalen und den sozialen Anteilen der sozial-emotionalen Entwicklung,

- der persönlichen Lebensgeschichte,
- möglichen psychischen oder psychiatrischen Komplikationen.

4.2.1 Die körperliche Entwicklung

Um wen geht es bei der Ausarbeitung dieses hermeneutischen Kreises? Ein Kind, einen Jugendlichen, einen Erwachsenen oder einen alten Menschen? Kann die betreffende Person selbstständig leben? Ist sie motorisch fit? Gibt es zusätzliche Befunde, die im Zusammenhang mit der körperlichen Funktionsfähigkeit beachtet werden müssen? Beispielsweise Schwerhörigkeit, Blindheit, Epilepsie? Eine besondere Störung? Querschnittslähmung? Eine hirnorganische Störung? Lebt die Person ambulant oder stationär?

Im folgenden Beispiel sehen wir an der Persönlichkeit Karls die Wechselwirkung der verschiedenen Bereiche im hermeneutischen Kreis.

Karl lebt in derselben Einrichtung wie Josef. Von Zeit zu Zeit ist er ein ganz freundlicher, lieber Mann. „Er hat eine Störung des Frontallappens“, erläutert der Psychologe, „und zwar als Folge eines furchtbaren Unfalls als er elf Jahre alt war. Er hat einen Kopfsprung in einen Teich gemacht, und da lagen Steine.“

Karl kann – wirklich unberechenbar, total unerwartet aus einem ruhigen Moment heraus – plötzlich anfangen zu spucken und zu fluchen. Bei einigen Begleiter(inne)n verursacht das große Ängste und Widerwillen. Er hat auch schon einer Begleiterin gedroht, sie umzubringen. „Verdammtes Weibsstück, ich schlitze dich auf!“ Dabei fuchtelte er mit einem Brotmesser herum. So etwas darf er natürlich niemals tun. Aber die Information, dass dieses seltsame Verhalten einer hirnorganischen Störung entspringt,

ergibt doch ein anderes Bild dieses Mannes. Man urteilt milder, und es bewirkt ein gewisses Verständnis. Das entspricht einer professionellen Haltung. Zeitweise, in bestimmten Augenblicken befindet sich Karl auf einem gänzlich anderen emotionalen Niveau, ist sehr aggressiv und sicher nicht bei vollem Verstand, ist sozial unangepasst, grenzüberschreitend, unberechenbar. In den Augen einer Reihe von Begleiter(inne)n ist er einfach ein Scheusal. Die Geschichte seines schrecklichen Unfalls hat aus ihm einen unberechenbaren Mann gemacht. In den Zeiten, in denen es besser mit ihm geht, denkt er immer wieder über Suizid nach, denn „was ich den Leuten antue, das kann Gott doch nicht gewollt haben? Manchmal spreche ich mit dem Pastor darüber. Der sagt, ich darf das nicht tun. Er sagt auch immer, dass Gott nicht gewollt hat, dass Menschen selbst über Leben und Tod entscheiden. Alles scheint vorbestimmt zu sein. Meine Eltern finden meine Gedanken auch schrecklich. Übrigens geht meine Mutter seit meinem Unfall überhaupt nicht mehr in die Kirche.“

4.2.2 Die kognitive Entwicklung

Wie steht es um das Auffassungsvermögen einer Person? Was kann sie verstehen? Wissen und Fähigkeiten fördern das Gefühl, die Dinge im Griff zu haben. Und wenn du die Dinge doch nicht in den Griff kriegen kannst? So oder so trägt das natürlich zur Gemütsverfassung, zum Empfinden der Person bei, um die es hier geht. Und wenn sich jemand in einer bestimmten Gemütsverfassung befindet, könnte sich diese Person beispielsweise dagegen auflehnen. Das Gesamtbild des hermeneutischen Kreises wäre davon beeinflusst.

Zu wissen, was eine Person versteht, trägt weiter zum Wissen bei, welchen Hilfebedarf sie hat. Stimmt das mentale Entwicklungsalter mit dem kalendarischen Lebensalter überein? Oder muss man von einer

kognitiven Einschränkung sprechen? Und wie gestaltet sich die individuelle Intelligenz? Wie verhält es sich beispielsweise mit der verbalen Intelligenz? Sogar innerhalb der kognitiven Entwicklung als solcher können schon Diskrepanzen auftreten! Ist die Person auf kognitivem Gebiet in der Lage, Regie über ihr Leben zu führen?

Stellen Sie sich vor, es scheint so, als würden Sie intellektuell Regie über Ihr Leben führen, obwohl Sie tatsächlich nicht dazu in der Lage sind, sondern vielmehr Regie benötigen, ja geradezu danach schreien. Wer soll dann der Regisseur sein? Doch der Klient, die Klientin selbst, weil wir postulieren, dass Klient(inn)en im Mittelpunkt stehen? Würden die damit nicht im Stich gelassen? Handelt es sich um Entscheidungsfreiheit oder um scheinbare Entscheidungsfreiheit? Ein seltsamer Umgang mit den Begriffen Verantwortlichkeit und eigenverantwortliche Selbstbestimmung?

Martina sieht aus wie jemand, der gut allein zurechtkommt. Aber ihr Intelligenzquotient liegt indes bei 70. Eine leichte geistige Behinderung, wie man es heute so schön nennt. Das ist im Grunde gar nicht falsch. Aber versteht sie wirklich alles, was sie sagt? Wie sieht ihre Kommunikation aus? Gibt es überhaupt eine echte Kommunikation mit ihr? Martina verfügt über ein perfektes Vokabular. Logisch, genau das ist ihre Stärke. Aber auch ihre Schwäche. Sie ertrinkt sozusagen in Wörtern, ohne dass sie sie begriffen hätte. Ihr Umfeld übrigens auch nicht. Sie ist ganz verrückt nach Wörtern.

Das ist eine ihrer stereotypen Handlungen, ein Ausdruck ihrer autismusverwandten Kontaktstörung. Eine Insel des Wissens, mit der sie allerdings nur wenig anfangen kann, im Grunde eine enorme intellektuelle Einschränkung. Zum Glück wissen wir das, denn das motiviert uns, sie zu schützen. Auf angenehme Weise binden wir sie an uns. Indem wir struk-

turieren, dosieren, kanalisieren, und indem wir Grenzen setzen.

4.2.3 Die emotionalen und die sozialen Anteile der sozial-emotionalen Entwicklung

Ganz bewusst wurde die sozial-emotionale Entwicklung ins Zentrum des hermeneutischen Kreises platziert. Was kann ein Mensch bewältigen? Was kann er ertragen? Fühlt sich die Person schnell gestresst? Was jemand erträgt (emotional), das gibt er weiter (sozial). Aus diesem Grund nennen wir den emotionalen und den sozialen Bereich häufig in einem Atemzug. Sie bilden offensichtlich ein Paar: die sozial-emotionale Entwicklung. Mit zunehmender Belastbarkeit kann sich die betreffende Person im jeweiligen Kontext leichter entsprechend den geltenden Normen und Werten verhalten, sodass von adaptivem Vermögen und sozialem Verhalten die Rede sein kann. Soziale Selbstständigkeit wird folglich auch als das Ausmaß beschrieben, in dem sich jemand entsprechend der Forderungen, die sein Umfeld an ihn oder sie stellt, verhalten kann. Ob ein Mensch dies leisten kann, hängt von seiner emotionalen Belastbarkeit und dem Grad seiner sozialen Entwicklung ab.

4.2.3.1 Die emotionale Entwicklung

Man kann die emotionale Entwicklung als tragende Kraft einer Persönlichkeit ansehen. Etwas sehr Wichtiges. Aus Erfahrung wissen wir, dass viele Helfer(innen) (verständlicherweise) nicht gut einschätzen können, wie eine Person emotional dasteht und welches emotionale Entwicklungsalter sie erreicht hat, obwohl diese Gegebenheiten von großem Einfluss darauf sind, wie gut jemand letztlich funktioniert. Darüber hinaus beeinflusst die emotionale Entwicklung die Leistungsfähigkeit, die Eigenständigkeit wie auch die Berücksichtigung anderer, die Entscheidungsbereitschaft, den Überblick über

Konsequenzen, die Belastbarkeit sowie die eigenverantwortliche Selbstbestimmung. Aus diesem Grunde gehe ich hier – verglichen mit den anderen Bereichen des hermeneutischen Kreises – etwas ausführlicher auf die emotionale Entwicklung ein. Zur Unterstützung und als Hilfsmittel empfehle ich, sich mit den Erkenntnissen des Psychoanalytikers Erik Erikson vertraut zu machen. Erikson geht davon aus, dass Menschen immer nach der Befriedigung ihrer Triebe streben.

Bewusst habe ich eben das Wort Hilfsmittel verwendet. Die Psychoanalyse gehört nicht in mein Menschenbild. Sie können entgegenhalten, dass es verschiedene Denkmotive für die Begleitung von Klient(inn)en gibt, Modelle, die verschiedene Auffassungen enthalten, mit deren Hilfe man (abweichende) Verhaltensweisen analysieren kann. Im Grunde gehe ich eklektizistisch vor, indem ich verschiedene Modelle verwende, und zwar alle Modelle, abhängig vom jeweils untersuchten Fall, wobei ich das humanistische Modell, das Interaktions- und das Emanzipationsmodell bevorzuge.

Im humanistischen Modell geht man davon aus, dass jeder Mensch über unendlich viele Entwicklungsmöglichkeiten verfügt. In jedem Menschen steckt viel Energie, Kreativität, Entfaltungsreichtum und Stärke. Hinsichtlich seiner Potenziale gibt es bei jedem Menschen – ungeachtet der Höhe seines Funktionsniveaus – vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Jeder Mensch kann in seinem Leben Vieles entdecken. Jede Person ist unabänderlich einzigartig. Diese Einzigartigkeit bedarf einer wachstumsförderlichen Umgebung. Dem humanistischen Modell liegt ein optimistisches Menschenbild zu Grunde.

Im Zentrum des Interaktionsmodells stehen die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Gestaltung dieser Beziehungen in Personengruppen. Der

Mensch wird in seiner Verbindung zu anderen zum Menschen. Es ist empfehlenswert, all diese Beziehungen, die Kommunikation und die Stellung, die jemand innerhalb einer Beziehung oder einer Gruppe einnimmt, sowie die davon ausgelösten Gefühle im Blick zu haben. Dadurch können Sie das individuelle Erleben, Verhalten und Handeln leichter deuten. In diesem Sinn erweitert das Interaktionsmodell das humanistische Modell, indem die Art und Weise, wie Personen mit ihrem direkten Umfeld umgehen, als mögliche Quelle abweichenden Verhaltens einbezogen wird. Das gesamte soziale System ist von Bedeutung.

Im Emanzipationsmodell wird der Akzent darauf gelegt, dass die Stärken der Menschen zu ihrem Recht kommen dürfen und sollen. Es geht hier also um die Lebensqualität der Menschen. Emanzipation verfolgt das Ziel, zunehmende Selbstverwirklichung in möglichst vielen Fähigkeiten zu erlangen, damit die Hilfebedürftigkeit weitestgehend abnimmt zugunsten selbstverantworteter Selbstbestimmung (um Einfluss auf das eigene Leben ausüben zu können und dafür die Verantwortung zu tragen).

Zusammengefasst ergibt sich das folgende Menschenbild: Ein Mensch ist eine mehr oder weniger bewusst handelnde Person mit der Möglichkeit zu Selbstverwirklichung und Wachstum (humanistisches und Emanzipationsmodell), deren Menschsein sich in der Gemeinschaft mit anderen entwickelt (Interaktionsmodell). Schlüsselbegriffe hierzu sind: Respekt, Akzeptanz, Entfaltung.

Wenn nötig, setze ich andere Modelle als Hilfsmittel ein.

Man kann vorhandene Modelle auch dazu benutzen, die eigene Denkweise klarer zu bestimmen und das eigene Leitbild daran prüfen.

Ein Modell ist ein theoretisches Konstrukt, somit eine Reduzierung

der Realität, eine starke Vereinfachung. Es ist ein Hilfsmittel, um Übersicht über die uns umgebende Wirklichkeit zu gewinnen.

Ebenso wie Freud vom psychoanalytischen Modell ausgehend sieht Erik Erikson Menschen als triebgesteuerte Wesen. Sehr kurz gefasst heißt das: je besser ein Mensch lernt, seine Triebe zu steuern, desto höher ist faktisch sein emotionales Funktionsniveau.

So lernt das Ich, seine Identität zwischen Trieb und Gewissen, zwischen Spontaneität und Besonnenheit zu navigieren und kommt mit zunehmender emotionaler Entwicklung zu immer besser ausgewogener Balance zwischen triebgesteuertem Verlangen einerseits und Forderungen aufgrund gesellschaftlicher Normen und Werte andererseits. Inwieweit können sich Klient(inn)en aus sich heraus an die Forderungen anpassen, die die Gesellschaft an sie stellt? Brauchen sie dazu womöglich wichtige Unterstützer? Kann eine Person autonom, in eigenverantwortlicher Selbstbestimmung mit ihren Trieben zurechtkommen? Oder braucht sie – zeitweilig oder andauernd, je nach Konstellation ihres hermeneutischen Kreises – Schutz oder verantwortungsvolle Lenkung?

Erikson unterscheidet im Leben eines Menschen acht Phasen. Ich werde diese acht Phasen beschreiben und dabei besonderes Gewicht auf die ersten drei Phasen legen. Wir können bei Menschen, die uns auf verschiedene Weisen vor ein moralisches Dilemma stellen, nach einer professionell angemessenen Klärung erkennen, dass sie sich hinsichtlich ihres emotionalen Entwicklungsalters in einer der ersten drei Phasen befinden. Diese Tatsache ist an sich häufig Quelle moralischer Probleme.

Die folgenden acht Phasen spiegeln eine normale Entwicklung wider. Sie bezeichnen den Ablauf des



Erik Bosch: „Alles ist Beziehung“

Erik Bosch (Heilpädagoge) arbeitet als Autor, Trainer und Berater in der sozialen Arbeit in Europa. Er hat 16 Bücher zu den Bereichen Grundhaltung, Begegnung, professionelle Kommunikation, Aufklärung, Sexualität, Missbrauch, Tod und Sterben sowie moralische Dilemmata herausgebracht. 2011 erschien sein Basisbuch über respektvolle Begegnung in Deutschland: *„Respektvolle Begegnung: selbstbestimmtes Leben“*.

www.bosch-suykerbuyk.info, 3. Auflage 2018.

Er veranstaltet Fachtagungen und Inhouse-Schulungen für (sehr) große Gruppen (die Gruppen werden immer grösser). Er entwickelt mit Ellen Suykerbuyk (Sexuologin) Spiel- und Lernmaterialien, insbesondere für Menschen mit geistiger Behinderung. Zusammen mit Ellen war er Geschäftsführer einer Tagesstätte für Menschen mit geistiger Behinderung und interessantem Verhalten.

Seit 2015 ist er auch Kinderbuchautor! In Deutschland erschienen: „Sophiechen und das Geheimnis des Froschs“ und „Sophiechen und die Zuckerbäuchlinge“. Motto dieser Bücher: „Es ist normal verschieden zu sein!“ (*Bewertungen auf Amazon.de*). Erik arbeitet jetzt an „Sophiechen und Fischmann“.

Ellen und Erik haben drei Laden in Arnhem, wo auch einige Menschen arbeiten, die autistisch denken.

Motto von Trainer, Entertrainer, Entertainer Erik: *„Alles ist Beziehung“*. www.bosch-suykerbuyk.info

Handy Erik: 0031 6 20428185.

„Meine Kinderbücher“, sagt Erik, „haben dasselbe Ziel wie meine Fachbücher: Raum für Vielfalt. Welcher Reichtum ist das eigentlich, wenn man gut darüber nachdenkt: dass Menschen so verschieden sind! Und dass man sich selbst sein „darf.“ Darf! Nicht? Welches Glück! Und dass Menschen mit dieser Verschiedenheit in Frieden, in Ruhe zusammenleben können. Man kann zusammen leben und zusammenleben. Ein ziemlich aktuelles Thema, glaube ich.“

Lebens, wie ihn jede(r) von uns, wenn alles glücklich verläuft, bis zum Tod durchmacht. Dennoch gibt es Menschen (insbesondere betrifft das Klient(inn)en, die unserer Pflege und Unterstützung anvertraut sind), die in der ersten (der oralen), der zweiten (der analen) oder der dritten Phase (der ödipalen) verblieben sind. Das erkennen Sie direkt an der Persönlichkeit, an dem Verhalten dieser Person. Darüber hinaus gibt es Menschen, die infolge eines schwerwiegenden Ereignisses, zum Beispiel eines Traumas oder eines Verlusts, den sie erlitten haben, zeitlich begrenzt oder dauerhaft wieder in eine der ersten Phasen zurückkehren. Es empfiehlt sich, zu erkunden, in welcher dieser Phasen sich ein uns anvertrauter Klient, eine Klientin befindet, insbesondere, wenn wir ein ethisches Dilemma reflektieren.

Die orale Phase

In der oralen Phase (die Säuglingszeit mit einem Entwicklungsalter und emotionaler Belastbarkeit von null bis einem Jahr) steht die Lust im Zentrum. Ein Baby ist sozusagen ein ganzes Bündel von Leidenschaften. Es schreit nach Befriedigung. Es erträgt keinen Aufschub der Befriedigung. Ein Baby ist und bleibt elementar. Es ist wie angeschweißt an sein Umfeld (die Mutter, der Vater), ist symbiotisch. Ein Baby ist grenzenlos, gierig. Es empfindet keinerlei Grenzen, ist eins mit seiner Umgebung. Manche Klient(inn)en sind in emotionaler Hinsicht wie ein Baby geblieben. Sie sind elementar, grenzenlos geblieben, oder sie sind es durch Regression oder Erscheinungsformen der Demenz oder aus anderen Gründen wieder geworden.

Herr Jung, ein stattlicher Mann von 84 Jahren, war früher Direktor einer sehr großen Einrichtung. Jetzt lebt er in einem Pflegeheim. Er stellt jedem immer wieder dieselben Fragen, spricht über die immer gleichen Themen: Wo stehen die Pflanzen, wann ist es Zeit zum Essen, wer hat gerade Dienst? Und: Wo ist Mama? Sie könnten die Uhr danach stellen. Unablässig ist er auf der Suche nach Antworten auf seine Fragen: Sieht das Umfeld noch genauso aus wie sonst, sind Sie noch dieselbe Person? Kann er Ihnen vertrauen? Sind Sie verlässlich? Und reagieren Ihre Kolleg(inn)en genauso wie Sie? Geht es uns gut miteinander? Ist alles gut? Stimmt alles? Und welche Ängste, wenn es nicht stimmt, welche Aggressivität. Oder auch: Berührst du mich oft genug? Darf ich dich berühren? Ich möchte dich berühren. Zeigst

du mir, dass ich da bin? Streichelst du mich? Wiegst du mich in deinen Armen? Bestärkst du mich in unseren Kontakten als Mensch? Bleib bitte bei mir. Sei eins mit mir. Ohne dich gibt es mich nicht, existiere ich nicht. Dann habe ich Angst. Bin einsam. Am liebsten wäre ich weg. Hallo Schätzchen, mein Mädchen, bist du wieder da?

In der oralen Phase entsteht fundamentales Vertrauen oder fundamentales Misstrauen, abhängig von der Art und Weise, wie Eltern oder Betreuer(innen) mit der betreffenden Person umgehen. Kenntlichkeit, Wärme und Vorhersehbarkeit im Umfeld fördern das Selbstvertrauen. Das Gegenteil führt zu Misstrauen.

Die anale Phase

In der analen Phase (Kleinkindphase mit einem Entwicklungsalter und emotionaler Belastbarkeit von einem bis drei Jahren) steht der Loslösungsprozess im Zentrum: von der Symbiose zur Loslösung, „in die Welt hinausstreben“. Autonomie: das Ich entwickelt sich. Das Kleinkind tastet unablässig die Grenzen ab, macht alles Mögliche, um sein noch schwaches Ich am stärkeren Ich von Mutter oder Vater zu prüfen.

Mein Sohn Daniel ging auf die Schale mit den Äpfeln zu. Als er sich einen Apfel nehmen wollte, drehte er sich um und sah mich erwartungsvoll an. Ich dachte: He, es geht ihm ja gar nicht darum, einen Apfel zu bekommen. In Wirklichkeit will er sehen, wie viel Freiraum er hat, um mit seiner Identitätsentwicklung zu experimentieren. Dafür braucht er mich allerdings. Freiheit in Gebundenheit. Raum gewähren und begrenzen. Er sucht einen Rahmen, in dem er seine Freiheit bestimmen kann.

Dieses Phänomen sehen Sie auch häufig und eindringlich im Spannungsfeld von Autonomie versus Schutz- und Unterstützungsbedarf. Einmal ist es so, dass ein Kleinkind

Grenzen überschreitet, ein andermal traut es sich nicht heran. Auch kostet es noch große Anstrengung, die Befriedigung von Bedürfnissen aufzuschieben. Manche Klient(inn)en (egal, ob sie 30, 40, 60 oder 70 Jahre alt sind) können Sie nahezu verrückt machen, weil sie ständig Grenzstreitigkeiten mit Ihnen vom Zaun brechen, anders ausgedrückt: Ihnen ständig die Frage stellen – ohne das wörtlich zu tun: Wer bist du? Wie verhältst du dich mir gegenüber? Wieviel Freiraum bekommt mein schwaches Ich von deinem starken Ich zugestanden? Die Kleinkindphase wird häufig auch als Trotzphase bezeichnet. Wenn Klient(inn)en, die unserer Unterstützung anvertraut oder ausgeliefert sind, auf dieser Entwicklungsstufe stecken geblieben sind, zeigen sie einen sehr spezifischen Hilfebedarf.

Im psychiatrischen Setting begegnet Ihnen Maria mit unablässigen Provokationen. Sie rückt Ihnen mit ihrem großen Körper sehr nahe. Manchmal hält sie Sie ordentlich fest. Manchmal auch schmerzhaft. Und dann starrt sie Sie mit ihrem kalten Blick wie mit Fischaugen an. Und schreit gellend. Es ist richtig unappetitlich. Meistens geht es ums Rauchen, Trinken, das falsche Fernsehprogramm, um das Essen, das nichts taugt, um ihre Kollegin, das Miststück (diese miese Schlampe), um die Hausordnung – über die Ihrer Meinung nach wirklich mal ernstlich gesprochen werden müsste –, was auch immer, wie auch immer, wo auch immer. Das Thema tut eigentlich nichts zur Sache, abgesehen davon, dass Kritik auch einmal zu Recht geäußert werden kann.

Worum es jedoch geht, ist das folgerichtige Ergebnis Marias emotionaler Belastbarkeit (und ist die den Fachkräften bekannt?). „Gib mir Freiraum, lass mich erleben, dass ich jemand bin, neben dir und in der Beziehung zu dir. Bin ich (überhaupt) jemand? Bin ich es wert, dass jemand sich um mich kümmert? Ist mein Ich

neben deinem Ich der Mühe wert? Zähle ich? Gehst du in unserer ungleichen Beziehung (die ich nicht ausgesucht habe) auf eine Weise mit mir um, dass ich mich gleichwertig fühlen kann?“ Das wäre das eine. Das andere hieße: „Kannst du mir sagen, wo die Grenzen sind? Kannst du das bitte so tun, dass ich nicht das Gefühl haben muss, ein kleines Kind zu sein? (Also mit sanfter, aber entschiedener Hand geführt.) Denn ich bin doch eine ganz normale erwachsene Frau mit einer sehr merkwürdigen Lebensgeschichte. Erkenne bitte – denn du bist schließlich der Profi, nicht ich – das Gesamtbild meines hermeneutischen Kreises.

Diese eindrucksvolle Trotzphase (das erste Trotzalter) wird ziemlich oft mit der Trotzphase der Pubertät (das zweite Trotzalter) durcheinandergebracht. Auf diese Periode, in der die Identität entsteht (es ist die fünfte Phase nach der Einteilung von Erikson), werde ich später kurz eingehen.

Im Verlauf der analen Phase entsteht sowohl das Erleben von Selbstständigkeit (Autonomie) als auch das Erleben von Scham, von Zweifel, und zwar in Abhängigkeit von der Art und Weise, wie Eltern oder andere Erzieher(innen) dem Kind begegnen. Gegebenenfalls auch abhängig von Dingen, die in der vorangegangenen oralen Phase stattfanden.

Die ödipale Phase

Im Zentrum der ödipalen Phase (das Vorschulkind im Alter zwischen drei und fünf Jahren) steht die Entwicklung des Gewissens. Das Gewissen ist die innere Stimme, die dir sagt, was sich gehört und was nicht, und die sogar hilft, dich dementsprechend zu verhalten. Da sitzen Sie vielleicht gemütlich im Garten, es ist warm, fast schon schwül, Sie trinken ein/zwei Bierchen, denken, eins genehmige ich mir noch, dann ist Schluss, und dann hören Sie auf einmal die Stimme: He! Musst du nicht morgen dann und dann da und

da sein? Ach herrje, denken Sie, diese Stimme schon wieder! Ziemlich nützlich und manchmal lästig, diese Stimme, das vermaledeite Gewissen. Manchmal denken Sie vielleicht: Was ist mein Chef doch für ein Riesenmiststück. Aber sie stoßen ihn nicht im Moment, in dem Sie das denken, direkt vor den Kopf. Halten ihm auch nicht allzu peinliche Dinge vor. Sie denken und fühlen im Voraus, welche Effekte das hätte. Also halten Sie sich zurück. Ja, und das nennt man dann Anstand.

In der ödipalen Phase lernt ein Kind, unmittelbare Bedürfnisse aufzuschieben, wechselt vom Lustprinzip über zum Realitätsprinzip und lernt, Normen und Werte zu verinnerlichen. Es kommt zu einer enormen Stärkung der emotionalen Belastbarkeit. Nimmt sich ein Kleinkind eine Süßigkeit nur deswegen nicht vom Tisch, weil Mutter oder Vater (als externes Gewissen) daneben stehen, so kann ein Vorschulkind manchmal schon darauf verzichten, auch ohne dass die Eltern in der Nähe sind (internes Gewissen).

Wir haben beobachtet, dass soziale Fachkräfte bei manchen Klient(inn)en, die noch nicht auf der Stufe der ödipalen Phase stehen oder noch darum ringen, auf taktisch kluge Weise (der Ton macht nämlich die Musik) das externe Gewissen vorspielen, als externes Gewissen auftreten, die Funktion des Gewissens für die andere Person übernehmen, sie praktisch an die Hand nehmen. So machen Sie es ja auch bei einem Kind im vergleichbaren emotionalen Entwicklungsalter. Warum sollten Sie es nicht auch bei einem Erwachsenen tun? Es ist eine Frage der Verantwortlichkeit. Ein schönes Spiel. Allerdings ein ernsthaftes, methodisch fundiertes Spiel. Die Art und Weise, in der ein externes Gewissen vorgespielt wird, verlangt (nach kritischer Selbstreflexion) einen Begleitungsstil, in dem sich ein Leitbild widerspiegelt, nämlich die professionelle Haltung, mit der Sie auf das emotionale Entwicklungsniveau

Ihres Gegenübers eingehen. Das kann beispielsweise bedeuten, dass Sie auf dessen orales/anales Erleben eingehen, wodurch die betreffende Person sich verstanden fühlt und das Gefühl erhält, so sein zu dürfen, wie sie ist, und so werden zu dürfen, wie sie werden will. Das ermöglicht Ihnen manchmal, in das Leben dieser anderen Person einzugreifen, ohne dass diese sich benachteiligt fühlt. In diesem Sinne können wir von einem oral-analen Begleitungsstil sprechen. Wir wollen ja an das Empfinden der Klient(inn)en anknüpfen (ihnen nah sein), empathisch sein. Da die emotionale Entwicklung eines Menschen den Kern seiner Persönlichkeit ausmacht, müssen wir schauen, welcher Begleitungsstil individuell erforderlich ist.

In der ödipalen Phase entsteht das Gefühl für Initiative oder von Schuld, und zwar abhängig von der Art und Weise, wie das Umfeld mit der betreffenden Person umgeht, abhängig davon, wie viel Raum dem experimentierenden Kind gewährt wird. Außerdem abhängig von Dingen, die in der vorangegangenen oralen und analen Phase stattfanden.

Persönlich nachgefragt

Denken Sie bitte einmal an Ihre eigene Lebensgeschichte. Wie sahen wohl die ersten drei Jahre Ihres Lebens aus? Erkennen Sie einen Verlauf, der vom Vertrauen zur Autonomie und weiter zur Initiative geführt hat? Oder eher einen Verlauf der vom Misstrauen aus zu Beschämung und Zweifeln führte und in Schuldgefühlen mündete? Oder war es etwas von allem?

Welchen Einfluss hat die Entwicklung in den ersten drei Phasen Ihres Lebens darauf, wie Sie sich heute im Umgang mit sich selbst und mit anderen Menschen erleben?

„Wie soll ich das denn wissen?“, fragte jemand anlässlich eines Trainings. „Daran kann ich mich doch gar nicht

erinnern.“ Damit kam ein interessantes Gespräch in der Gruppe auf. Schließlich schlug ich vor: „Denkt mal an eure Eltern. Macht euch ein Bild von ihnen. Wie gehen (oder gingen) sie mit dem Spannungsfeld von Freiraum versus Grenzen um? War das früher anders? Haben sie sich verändert?“

Ich sagte schon, dass ich bewusst am meisten über die ersten drei Phasen nach Erik Eriksons Theorie nachdenke. Noch einmal also: Im Fall eines ethischen Dilemmas ist ziemlich oft die Rede von Klient(inn)en, deren emotionale Entwicklung, deren emotionale Tragfähigkeit – gegenüber anderen Bereichen des hermeneutischen Kreises – schwächer ist. Demnach geht es um Klient(inn)en, deren emotionales Niveau eine Belastbarkeit widerspiegelt, wie sie in der oralen, analen oder ödipalen Phase entwickelt ist. Die geringere emotionale Belastbarkeit sagt natürlich auch etwas darüber aus, was mit dem Begriff der Schutz- und Unterstützungsbedürftigkeit gemeint ist. Ein Begriff, der im Spannungsverhältnis zu den Inhalten des Begriffs Autonomie steht. Treffen Inhalte beider Begriffe aufeinander, kann das zu einem moralischen Dilemma führen. (...)

4.2.3.2 Die soziale Entwicklung

Emotional: Was kann ein Mensch bewältigen? Was hält jemand aus?

Und sozial: Wie steht jemand zu den Menschen in seinem Umfeld? Wie geht dieser Mensch mit anderen um? Was vermittelt diese Person? Meist ist es das, was sie emotional auf sich nehmen kann; was jemand auf sich nehmen kann, vermittelt er anderen: die sozial-emotionale Entwicklung.

Normalerweise – aber nicht immer – verläuft die soziale Entwicklung parallel zur emotionalen Entwicklung. Das soziale Verhalten entspricht zumeist der emotionalen Tragfähigkeit oder wird davon bestimmt, denn das ist seine Basis.

Bei einem sozialen Entwicklungsalter von der Geburt bis zu einem Jahr sehen wir, dass Klient(inn)en kein sozial angepasstes Verhalten zeigen können. Sie können sich nicht in andere hineinversetzen, sie können nicht einmal zwischen sich und anderen unterscheiden. Die Folge sind Äußerungen auf einer primären Ebene. Solche Klient(inn)en sind quasi mit Ihnen verschmolzen.

Bei einem sozialen Entwicklungsalter vom ersten bis zum dritten Lebensjahr erkennen wir im Verhalten einen Kampf um Autonomie. Trotz, Herausforderung. Noch spielt die betreffende Person „neben den anderen“. Tastet die Grenzen ab. Kann sich noch nicht besonders gut in andere hineinversetzen. Überschreitet häufig Grenzen oder bleibt auffällig weit dahinter zurück, handelt mal so, mal so (Unbeständigkeit).

Im sozialen Entwicklungsalter von drei bis fünf Jahren fängt die betreffende Person allmählich an, sich nach geltenden Normen und Werten zu verhalten. Sie eignet sich soziale Mechanismen an.

Bei dem sozialen Entwicklungsalter, das mit der Schulzeit korrespondiert (die Latenzphase nach der Theorie Erik Eriksons, im Alter von vier bis zwölf Jahren), können wir erkennen, dass die betreffenden Personen immer mehr und konstruktiv mit anderen zusammenspielen. Zusammenarbeit wird möglich.

Bei einem sozialen Entwicklungsalter, das in die Zeit der Pubertät fällt (nach Erikson im Alter zwischen 12 und 18 Jahren), erkennen wir die Neigung, sich in Gruppen einzubinden und von daher die eigene Identität zu finden. Viele soziale Experimente laufen in dieser Zeit, Wechsel, Erprobungen.

Bei einem sozialen Entwicklungsalter, das an das frühe Erwachsenenalter gekoppelt ist (nach Erikson im

Alter zwischen 19 und 35 Jahren), zeigt sich bei ungestörter Entwicklung eine enorme Zunahme des empathischen Vermögens. Jetzt versetzen sich die betreffenden Personen in andere hinein, sind interessiert. Können in Wort und Tat Beweise echter Anteilnahme geben, können sich von sich selbst loslösen. Man widmet sich einem anderen Menschen, ohne damit Forderungen zu verbinden.

Dieser Prozess setzt sich in der folgenden Entwicklungsphase fort.

4.2.4 Die individuelle Lebensgeschichte

Die Erziehungs- und Entwicklungsgeschichte hat einen großen Einfluss darauf, wer wir (geworden) sind, wie wir uns selbst erleben und wie wir uns verhalten. Wenn wir einen Einblick in die Lebensgeschichte eines Klienten, einer Klientin haben, können wir die betreffende Person wahrscheinlich besser verstehen und überschauen möglicherweise auch ihr Spannungsfeld von Autonomie versus Schutz- und Unterstützungsbedarf besser.

Nehmen Sie einmal an, Sie hätten wie Peter zuhause nicht genügend Freiraum gehabt, um sich so zu entwickeln, wie es im Rahmen Ihrer Möglichkeiten gelegen hätte. Für Peter waren seine Eltern nicht präsent. Er wurde nicht zur Kenntnis genommen. Buchstäblich. Er musste allein in der Küche bleiben, während Vater, Mutter und die Geschwister im Wohnzimmer aßen. Diese Geschwister waren Kinder der ersten Frau seines Vaters. Er war Sohn der zweiten Frau. Das war der Grund. Eine große Missachtung. Er gehörte nicht dazu.

Sein Vater war Trinker. Schlug ihn. Schnauzte ihn an.

Es ist wohl gut, das zu wissen. Denn es hat Peters heutiges Verhalten geprägt. „Asozial“, bewertete eine Begleiterin sein Verhalten. „Kann er denn anders?“, fragte ein Kollege.

4.2.5 Mögliche psychische oder psychiatrische Probleme

Hier geht es um Probleme mit großem Einfluss darauf, wie ein Mensch letztlich empfindet und funktioniert. So ist beispielsweise die Kenntnis, ob jemand eine autismusverwandte Kontaktstörung hat oder ob jemand zeitweilig depressiv ist, von großer Bedeutung. Denn das spiegelt sich im Empfinden und im Verhalten dieser Person. Es erklärt ihre Fähigkeiten und ihre Belastbarkeit, ihre Wünsche und ihren Hilfebedarf. Sie können die äußere und die innere Seite dieser Person leichter einschätzen. In dieser Hinsicht ist die Kenntnis psychiatrischer Krankheitsbilder ein wichtiges Instrument zum Verständnis eines Klienten oder einer Klientin. Es unterstützt Sie in der Ausübung Ihres Berufs.

Manche Menschen befinden sich in tiefer Trauer. Herr Graf trug sich sogar mit Selbstmordgedanken. Drei seiner Kinder waren bei einem Unglück ums Leben gekommen. Graf litt schrecklich darunter. Der Druck auf seinen Magen ließ nicht nach. Die Beine wollten ihn kaum mehr tragen. Er konnte nicht mehr richtig arbeiten. Seine Gedanken waren düster, bleischwer. Er sah alles schwarz. Herr Graf litt unter einer ernsten Depression. Er sprach erst mit einer Pflegerin, später mit einem Arzt über seine Gefühle. Bat um Hilfe. Wollte weg sein. Heute sagt er: „Es ist gut, dass Sie mich in gewisser Weise gebremst haben. Ich werde meine Kinder nicht wieder bekommen. Aber manchmal habe ich doch noch Lust zu leben, manchmal scheint die Sonne wieder, manchmal blühen Blumen, wie kurz das Gefühl auch sein mag.“

Ehe wir uns mit Diskrepanzen in dem hermeneutischen Kreis eines Klienten oder einer Klientin befassen, möchte ich Sie einladen, einen (hoffentlich recht ausgewogenen) Kreis für sich selbst auszufüllen. Denn Ihrer

Möglichkeit, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen, geht voraus, dass Sie auch sich selbst reflektieren können. Sie bringen sich selbst in die Begegnungen mit anderen Menschen ein. Selbstkenntnis erfüllt eine Funktion. Bitte nehmen Sie sich einen unausgefüllten hermeneutischen Kreis (siehe Seite 5) und schreiben Sie Ihre Geschichte hinein.

Wie sieht Ihr Kreis aus? Harmonisch? Waren manche Dinge schwer zu beschreiben? Oder halb so schlimm? Kennen Sie sich gut? Welche Teile des Kreises würden Sie gern anders sehen? Warum?

Ich habe noch einen anderen Vorschlag: Bitten Sie eine Kollegin oder einen Kollegen, den Kreis auszufüllen. Sieht dieser Kreis dann ungefähr so aus wie Ihrer? Auf diese Art und Weise können Sie Selbstbild und Fremdbild einander gegenüberstellen. Als Kolleg(inn)en haben Sie schließlich in professioneller Hinsicht das Recht auf das Fremdbild der Kolleg(inn)en. Wie ist es, kennen Sie einander gut in Ihrem Team?

Schließlich möchte ich Sie bitten, einen hermeneutischen Kreis für einen Klienten, eine Klientin, die Ihrer Unterstützung anvertraut ist, auszufüllen. Ein Vorschlag: Wählen Sie gern jemanden aus, dessen Interpretation noch verschiedene Fragen aufwirft. Hinten im Buch finden Sie übrigens noch einen hermeneutischen Kreis als Kopiervorlage.

Persönlich nachgefragt

Arbeiten Sie methodisch? Ganzheitlich? Also mit dem Überblick über alle Teile des hermeneutischen Kreises? Und mit einer Vorstellung davon, ob und wie die verschiedenen Teile aufeinander einwirken, einander beeinflussen? Sind Lücken entstanden? Aspekte, von denen Sie mehr wissen möchten oder sollten? Fühlen Sie sich herausgefordert, das

aufzuarbeiten? Warum ja? Warum nicht?

Welche Merkmale ergeben sich aus der methodischen Reflexion über diese Person, die Ihnen anvertraut ist?

Was sagt Ihnen die Reflexion dieser Fragen über das Spannungsfeld von Autonomie versus Schutz- und Unterstützungsbedarf?

4.3 Diskrepanzen innerhalb des hermeneutischen Kreises

Ein Klient verfolgt seine Begleiterin ununterbrochen. „Puh“, stöhnt sie, „der Kerl macht mich noch verrückt. Ich habe ihm noch und noch gesagt, nicht immer so an mir zu kleben. Er hat zugestimmt, weil er gut verstehen konnte, dass ich das nicht schön fand. Er hat mir mehrmals versprochen, es zukünftig sein zu lassen. Das war unsere Absprache. Aber er tut es trotzdem immer wieder.“

„Das ist doch logisch“, findet eine Kollegin. „Die Absprache war etwas Kognitives, da sprach sein Verstand mit. Aber er wird es weiterhin tun, denn es ist viel schwieriger, eine Absprache mit seiner Emotionalität zu treffen. In emotionaler Hinsicht, kann man diesen Mann mit einem Baby oder einem Kleinkind vergleichen. Trotzdem dürfen wir nicht verkindlichend mit ihm umgehen. Im Gegenteil. Wir müssen aber berücksichtigen, dass für ihn die emotionalen Grenzen nicht klar sind. Kognitiv funktioniert das. Tatsächlich braucht er aber Begleitung im emotionalen Bereich. Wir müssen ihn unterstützen, die Grenzen zu wahren.“

Wenn Sie auf diese Weise über einen Menschen nachdenken, werden Sie ihn mit völlig anderen Augen sehen. Solche Beispiele führen uns zu der Frage: Wie gut kennen wir diesen Klienten, diese Klientin? Solche Fragen nehmen im Zusammenhang mit moralischen Dilemmata an Bedeutung zu.

4.3.1 Die Diskrepanz zwischen Können

und Bewältigen

Was der oben beschriebene Klient kann, kann er doch nicht bewältigen. In vielen Lebensgeschichten stoßen wir auf das Spannungsfeld von Können und Bewältigen. Häufig beobachten wir Widersprüche zwischen den kognitiven und körperlichen Möglichkeiten (Selbstständigkeit) und dem sozial-emotionalen Niveau eines Menschen. Was jemand im oberen Teil des hermeneutischen Kreises vorweist und bewältigt, ist bei der betreffenden Person in den unteren Bereichen womöglich gar nicht abgestützt, sie ist dem nicht gewachsen. Aus der Praxis wissen wir, dass viele Fachkräfte diese unteren Bereiche des hermeneutischen Kreises nicht so gut im Blick haben. Das erschwert es, die Dinge professionell zu sehen.

Diese Spannungsfelder sind bei vielen Klient(inn)en erkennbar, und zwar in ihren Lebensgeschichten und in den moralischen Dilemmata. Die Kunst besteht darin, dies zu durchschauen, es anzusprechen und sorgfältig abwägen zu können, ehe Sie Entscheidungen für Ihr weiteres Handeln treffen. In einem moralischen Dilemma müssen Sie entscheiden, und es ist sowohl eine Entscheidung, wenn Sie etwas tun, als auch, wenn Sie nichts tun.

Persönlich nachgefragt

Erkennen Sie das Spannungsfeld von Können versus Bewältigen bei einem bestimmten Klienten, einer Klientin, die Sie unterstützen? Was bewirkt dieses Wissen bei Ihnen? Was löst es bei Ihnen aus?

4.3.2 Die Diskrepanz zwischen Wunschvorstellung und Hilfebedarf

Ziemlich oft finden wir im hermeneutischen Kreis auch eine Diskrepanz zwischen Wunschvorstellungen und Hilfebedarf der betreffenden Person. Dem Autonomie-

gedanken folgend tun sich verschiedene-
nerlei Wunschvorstellungen auf, aber
der Schutz- und Hilfebedarf setzt
womöglich andere Prioritäten.

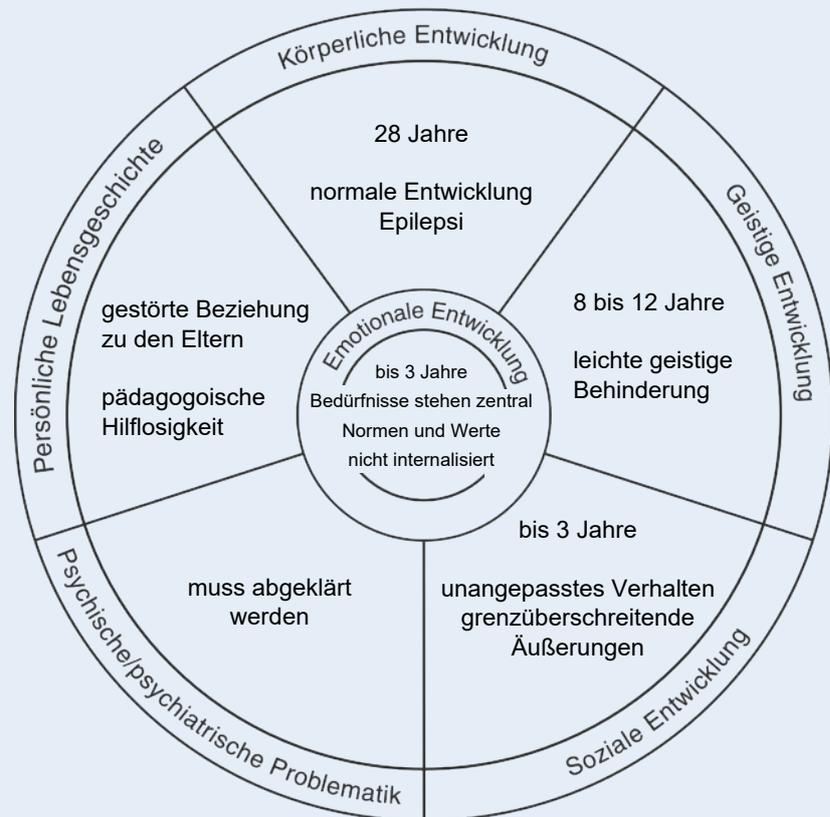
Beispielsweise könnte eine Klientin
der Meinung sein, dass sie sich gut
selbst zu helfen weiß und schreit das
laut heraus, gleichzeitig gibt sie in
ihrem Verhalten aber zu erkennen, dass
sie auf sozial-emotionalem Gebiet
enorm viel Unterstützung braucht.

Mariska wohnt in einer betreu-
ten Wohnung innerhalb eines
psychiatrischen Settings. Sie wirkt auf
den ersten Blick sehr lebensstüchtig
(was aber etwas anderes ist als soziale
Tüchtigkeit, wie sich tatsächlich
herausstellte), sie gibt vor, allem
gewachsen zu sein. Auffällig ist, dass
sie andere Menschen anzieht, für sich
einnimmt. Insbesondere Männer. Und
zwar alle Männer. Sie tut das in
werbender, herausfordernder Weise.
Und spreizt ihre Beine für alle. „Freier
Sex, das gefällt mir gut“, sagt sie. Ein
freier Mensch in einer freien Welt, das
ist Mariskas Wunschvorstellung. So
herrlich autonom. Aber wie frei ist sie
in ihrem Sein? Gibt es einen Hilfebe-
darf, der sich hinter ihrem Verhalten
verbirgt?

Mariska ist mehrfach sexuell
missbraucht worden. Von
ihrem Vater, von einem Bruder, von
zwei Neffen Bei ihr müssen wir von
einer sehr auffälligen Lebensgeschichte
sprechen. Sie kennt keine Grenze
(mehr) zwischen sich selbst und ande-
ren. Es gibt gar keine Grenzen mehr.
Unbewusst überschreitet sie Grenzen
und bietet sich jedermann an. Wir
sprechen von regressivem Verhalten. In
sozial-emotionaler Hinsicht ist Mariska
ganz klein (geworden). Bei ihr stehen
orale und anale Entwicklungsphasen
im Mittelpunkt. Mariska ist so gewor-
den. Hat angefangen, Verhaltenswei-
sen zu zeigen, die wir unter die frühen
Entwicklungsphasen subsumieren
können. Sie verhält sich regressiv.

Der hermeneutische Kreis von Klientin Sylvia

Der ausgefüllte hermeneutische Kreis für Sylvia sieht wie folgt aus:



Während sie buchstäblich sagt:
„Ich habe Sex mit wem ich
will“, bittet sie tatsächlich um Hilfe:
„Helft mir bitte, meine Grenzen kennen
zu lernen und zu schützen, denn das
kann ich nicht allein, ohne eure Hilfe
kann ich das absolut nicht. Beschützt
mich bitte. Erkennt mein Schutzbedürf-
nis. Aber tut das bitte auf eine Art und
Weise, mit der ich mich von euch
ernstgenommen fühle. Doch auf alle
Fälle: Greift ein!“

Persönlich nachgefragt

Erkennen Sie das Spannungsfeld
von Wunschvorstellungen und
Hilfebedarf der Klient(inn)en, die Sie
unterstützen? Was bewirkt dieses
Wissen bei Ihnen? Was löst es bei
Ihnen aus?

4.3.3 Die Diskrepanz zwischen inne- rem Sein und äußerem Anschein

Anscheinend kann dieser Mann
alles. Äußerlich ist alles ganz
prima mit ihm, er weiß sich scheinbar
bestens zu helfen. Aber nach seiner
inneren Verfassung kommt er ohne Sie
nicht zurecht. Er braucht Sie. Das
würde er selbst vielleicht niemals so
sagen. Aber Sie haben es erkannt. Sie
kennen ihn.

Die Ausarbeitung eines hermeneu-
tischen Kreises kann ein hervor-
ragendes Hilfsmittel sein, die Diskre-
panzen innerhalb einer Person zutage
zu fördern. Was die Dinge nicht immer
leichter macht. Es wird aber wahr-
scheinlich eine Problemstellung, eine
Situation deutlicher machen und folg-
lich die Chance erhöhen, nach bewuss-
ter und sorgfältiger Abwägung (Be-
wusstsein) zu handeln (Aktion).
Bewusstsein führt zum Handeln.
Solches Bewusstsein sollte professio-

nelle Qualität haben. Das gehört zu unserem Beruf.

4.4 Die Anwendung des hermeneutischen Kreises in der Praxis, ein Beispiel

Sylvia Diekert ist 28 Jahre alt, sie hat eine leichte geistige Behinderung und ein flottes Mundwerk. So kommt es zu dem Eindruck, dass sie mehr versteht als tatsächlich der Fall ist. Sie leidet an Epilepsie. Sie sieht hübsch und gepflegt aus. Die Nachbarn im Wohnblock halten sie für eine attraktive junge Frau, die sich manchmal etwas seltsam verhält. Vor drei Jahren ist Sylvia von zuhause ausgezogen, um selbstständig zu wohnen, wie sie das nannte. Ihre Eltern hatten es meistens ziemlich schwierig gefunden, mit Sylvia zurechtzukommen: „Sie redet unablässig von denselben Dingen, womit sie uns schrecklich auf die Nerven geht. Man wird ganz verrückt davon. Und immer wieder versucht sie, Absprachen zu unterlaufen.“ „Meine Eltern?“, sagt Sylvia, „die haben mir gar nichts erlaubt. Zum Glück habe ich jetzt meine Freiheit.“

Seit ihrem Auszug wird sie von einer Organisation begleitet, die ihre Dienste für Menschen mit geistiger Behinderung anbietet. Sie wohnt individuell im betreuten Wohnen. Ebenso wie drei weitere Klientinnen kann sie zu festgesetzten Zeiten eine Anlaufstelle der Organisation aufsuchen. Sylvia hat schon verschiedene Jobs gehabt, aber die wurden jedes Mal wegen Kommunikationsproblemen beendet. „Sylvia hält sich nicht an die Absprachen“, sagten mehrere der Arbeitgeber.

Wenn Sylvia die Anlaufstelle aufsucht, nimmt sie alle Mitarbeiter(innen) komplett in Anspruch. Sie reagiert unmittelbar, stellt immer wieder dieselben Fragen und überschüttet alle mit ihren Informationen. Sie setzt sich ganz nah zu Ihnen, schaut mit großen Augen zu

Ihnen auf und erzählt beispielsweise von ihrem neuen Freund, der Schichtarbeiter ist. Diesen kennt sie seit vier Wochen. „Zum Glück ist er nicht behindert“, sagt sie stolz. Und er möchte gern ein Kind von Sylvia. Das will sie nämlich auch gern. „Mit Kindern ist es doch so gemütlich. Ich nehme jetzt auch nicht mehr die Pille. Ob wir Kondome benutzen? Ach nein, damit kann man nicht so schön vögeln.“

Sylvia und ihr neuer Freund haben öfter Streit. Dann kann man Sylvia ordentlich schreien hören, berichten einige Nachbarn. Manchmal schlägt sie ihren Freund sogar. Wenn sie so in Rage gerät, kann sie gar nicht mehr aufhören. Es ist gerade so, als ob bei ihr die Sicherungen durchbrennen.

Sylvias Epilepsie bereitet ihren Begleiter(inne)n Sorgen. Sie will unbedingt allein in die Disco, dabei kann sie aber täglich vier Anfälle bekommen. „So wird sie noch mal unter den Bus geraten.“ „Ach was“, sagt Sylvia, „ich kann schon auf mich selbst aufpassen. Warum musst du dich immer einmischen? Altes Ekel.“

Wenn Sie dann weiter mit ihr argumentieren, kann sie ziemlich aggressiv werden. Letztens hat sie einen der Begleiter geschlagen. Das versucht sie ganz entzückend wiedergutzumachen. Sie kauft ein kleines Geschenk, das sie hübsch einpackt. Und schaut den Begleiter richtig lieb an. Herzergreifend, diese Sylvia. Aber gut, sie möchte auch so gern ein Kind haben. Und allein in die Disco gehen.

Wenn wir einen hermeneutischen Kreis auf Sylvia anpassen, können wir Folgendes konstatieren:

1) Sylvia ist körperlich normal entwickelt. Sie sieht ganz normal aus und wird als attraktiv bezeichnet. Sie ist sehr selbstständig. Sie leidet unter Epilepsie und hat manchmal bis zu vier Anfälle am Tag.

2) Ihre kognitive Entwicklung ist mit der eines Kindes zwischen acht und zwölf Jahren vergleichbar (sie hat eine leichte geistige Behinderung). Sie ist ein Mensch, mit dem Sie prima über alles Mögliche sprechen könnten, und dem Sie Vieles kognitiv angemessen deutlich erklären müssen. Übrigens wurde in der geistigen Entwicklung eine auffällige Diskrepanz zwischen ihren Handlungen und ihrem verbalen Können festgestellt. (Dadurch kann es leicht zur Überforderung kommen.)

3) Ihr emotionales Entwicklungsalter liegt im unteren Bereich eines Kleinkinds, ist höchstens dem einer Dreijährigen vergleichbar. Normen und Werte hat sie noch nicht internalisiert. Auf Grund ihrer Leidenschaftlichkeit überschreitet sie schnell Grenzen (ihr brennen schnell die Sicherungen durch). Sie tritt sehr fordernd auf und neigt dazu, Dinge anhaltend zu wiederholen.

4) Dementsprechend ist auch ihr soziales Entwicklungsalter einzustufen. Sylvia handelt so, wie sie es emotional bewältigen kann. Das ist oft kein angepasstes Verhalten. Es gibt grenzüberschreitende Äußerungen. Sie findet es sehr schwierig (wenn nicht ganz und gar unmöglich), sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen. Jede ihrer Beziehungen leidet auf Dauer unter Kommunikationsproblemen. Sie hält sich nicht an Absprachen.

5) In ihrer persönlichen Lebensgeschichte erlebte sie im Elternhaus eine gestörte Beziehung zu Mutter und Vater (und die mit ihr). Ihre Eltern litten unter pädagogischer Hilflosigkeit.

6) Möglicherweise wäre noch etwas im Bereich der psychischen oder psychiatrischen Problematik zu ergründen. Wenn wir Sylvia noch besser verstehen wollen, müsste das abgeklärt werden.

Der ausgefüllte hermeneutische Kreis für Sylvia sieht wie folgt aus: In Sylvias hermeneutischen Kreis erkennen wir einige Spannungsfelder:



Fortsetzung von Seite 15: Artikel „Seid Ihr Interpretierkünstler?“

- Das Spannungsfeld von Selbstständigkeit und kognitiver Entwicklung versus sozial-emotionaler Entwicklung. So wie es sich darstellt, kann Sylvia gar nicht bewältigen, was sie sich zu tun wünscht.
- Das Spannungsfeld von Können versus Bewältigen.
- Das Spannungsfeld von Wunschvorstellungen und Hilfebedarf.
- Das Spannungsfeld von äußerem und innerem Sein.

Insgesamt besteht ein weites Spannungsfeld zwischen Autonomie versus Schutz- und Hilfebedarf.

Sylvia kann Vieles. Sie verlangt nach Autonomie: „Lasst mich meinen Weg gehen. Ich bin ein freier Mensch.“ Aber es gibt Vieles, das Sylvia nicht bewältigen kann. Da ist ihre große Verletzlichkeit. Ihr großer Hilfebedarf auf sozial-emotionaler Ebene. Wirklicher Hilfebedarf, nicht das, was sie sich erwünscht. Denn Sylvia sagt oder schreit es laut heraus, dass sie sich

prima selbstversorgen kann. „Ich kann mir selbst helfen. Lasst mich in Ruhe.“ In Wirklichkeit lautet ihr Hilfebedarf: „Hilf mir, meine Grenzen zu wahren. Ich kann das nicht allein. Kümmere dich darum, dass ich nicht allzu nachgiebig bin, mich nicht von jedermann ausbeuten lasse. Hilf mir, für mich selbst einzustehen. Tu etwas!“

Wenn wir einen Menschen in seinem geschichtlichen und aktuellen Kontext besser verstehen, seine Geschichte genau lesen, könnte daraus die Motivation entstehen, verantwortlich(er) in sein Leben einzugreifen beziehungsweise verantwortlich(er) genau das nicht zu tun. Wir müssen eben wissen, mit wem wir es zu tun haben. Das ist eine Frage professioneller Sorgfalt. Eine Frage systematischer moralischer Analyse. Ethisches Handeln.

Erik Bosch, den 1. September 2019, Arnhem, die Niederlande.

Zur Information: ich biete regelmäßig in Deutschland Inhouse-Schulungen über diese Methode an. Ich freue mich auf Rückmeldungen und Kontakt.

Abdruck eines gekürzten Textauszugs aus dem Buch:

Erik Bosch: „Musst du dich immer einmischen?“

Über Selbstbestimmung und Grenzen in der sozialen Arbeit“, Bosch & Suykerbuyk

Verlag, 2013; ISBN: 978-9079122103;

www.bosch-suykerbuyk.info mit freundlicher Genehmigung des Autors.

LOGBUCH DER EBR-SOMMERFREIZEIT 2018 IN ST. ANDREASBERG AM HARZ



16.07.18:

Viele Dinge haben im Erziehungsbüro Tradition! Dazu gehört auch die jährliche Sommerfreizeit die durch unsere SPLG's organisiert wird. Gestern startete die Reise und nach einer entspannten, aber sehr warmen Fahrt bei 30 Grad sind alle gut in St. Andreasberg angekommen.



17.07.18:

Wenn Sie sich fragen was ihre Kinder in ihrem Urlaub erleben, dann kommt hier die Antwort:

Nach einem entspannten ersten Morgen und tollem Start in die Freizeit haben wir uns heute auf die Suche nach einem Cash (geocaching) in unserem Ort gemacht und natürlich erfolgreich gefunden. Dabei haben wir die tolle bergige Umgebung erkundet. Gestärkt haben wir uns im Anschluss mit „self made Döner“ der Superlative.

19.07.18:

.... der gestrige Tag war sehr schön. Wir haben das tolle Wetter genossen. Einige sind eine Runde spazieren gegangen oder haben eine Partie Rummycap gespielt. Ebenso wurden Perlenketten und Armbänder selber hergestellt. Den Nachmittag haben wir an einem nahegelegenen Abenteuerspielplatz verbracht. Das Highlight war die 50 Meter langen Rutsche, die an einem Berg entlangging. Die Kinder und Jugendlichen hatten alle ihren Spaß.



22.07.18:

Die Kinder und Jugendlichen sind aktiv unterwegs. Die SPLG's berichten: Bei uns ist ein super Wetter!

Am Donnerstag haben die Jugendlichen in unserer Runde ihren Mut im Hochseilgarten unter Beweis gestellt. Außerdem haben wir gestern und heute zwei Seen in der nahen Umgebung besucht und eine 4,5 km lange Wanderung um einen der Seen gemacht.

Freitagabend waren wir mit den Jugendlichen auf dem Schützenfest in Braunlage. Wir hatten bei Live-Musik der 80er/90er Jahre sehr viel Spaß. Obwohl die meisten Kinder und Jugendlichen die Songs nicht kannten haben alle getanzt und einfach die Party genossen.

Natürlich darf bei den ganzen Aktivitäten das gesunde Essen nicht vergessen werden.

26.07.18:

Update von der Ferienfreizeit: Die letzten Tage beginnen, aber es gibt noch viel zu berichten.

Der Brocken; 1142 Höhenmeter, der höchste Berg im Mittelgebirge und ganz Norddeutschland. Und wir waren oben!!!!

17 km Wanderung, 550 Höhenmeter. Zwischen 25.000 und 40.000 Schritte haben die Kids heute geschafft. Was für eine Leistung!!!!

Bei der Wanderung - deren Route im Übrigen für „geübte Wanderer“ ausgeschrieben war - haben wir viel erlebt. Sind über Felsen geklettert und insgesamt 3 Cashes gefunden.

Nach Erreichen des Gipfels waren alle stolz es geschafft zu haben.

28.07.18

Gestern haben wir den Zoo Hannover besucht. Klein und groß hatten viel Spaß bei den Elefanten, Kängurus und Co. Auch der große Abenteuerspielplatz war für alle schön.

Erwähnen möchten wir auch, dass es einfach immer wieder schön ist, zu sehen wie Groß und Klein, Fremde und Bekannte zusammen wachsen. Die Kids finden oft in ungeahnten Konstellationen zusammen. Das ist einfach schön mitanzusehen.





30.07.18

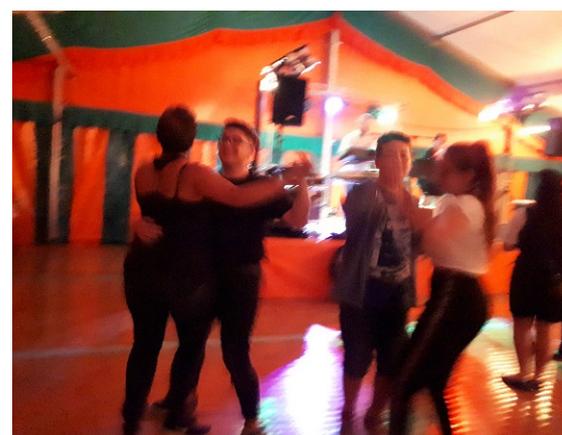
Nachdem wir den letzten wunderschönen Freizeittag am Oderteich verbracht haben und uns abends bzw. nachts das Jahrhundertspektakel „Blutmond“ auf der Jordanshöhe nah am Ferienhaus angeschaut haben, sind wir nach 6.5 Stunden Fahrt bei Hitze, Sonne und Platzregen wieder alle gut zu Hause angekommen. Zwei tolle Wochen sind nun zu Ende gegangen. Wir haben alle viele tolle und prägende Erlebnisse miteinander geteilt. Freundschaften wurden geschlossen, es wurde sich verliebt, gekränkelt, gestritten und vertragen, getobt, gespielt, gewandert und gechillt.

Aufregend für alle und alles in allem einfach schön!

Siri & Christian Mengels,
Natascha Thelen und Team



Herzlichen Dank den SPLG-Mitarbeiter/innen und den übrigen Teamern für die exzellente Planung und Umsetzung. Und für die vielen schönen Bilder und Texte, die eine tolle Ferienfreizeit erahnen lassen.



REGENBOGENFAMILIEN ZU BESUCH AUF MALLORCA

Von Guido Wedemann

Das Erziehungsbüro Rheinland durfte vom 20. -29. August 2019 für 9 Tage auf der Finca Ca'n Llompart wohnen.

Auch in diesem Jahr bestand die Gruppe aus Kindern, Pflegemüttern und Pflegevätern.

Bei uns im Erziehungsbüro heißt es, „Mehr als Familie“ und diesen Leitsatz setzten wir konsequent um:

Mehr als Familie, bedeutet auch die vielfältigen Familienformen zu begleiten.

Dazu gehören bei uns nicht nur Alleinerziehende, sondern auch die „Regenbogenfamilien“.

Was genau aber ist eine Regenbogenfamilie?



Der Begriff „Regenbogenfamilie“ leitet sich von der Regenbogenflagge ab, die seit den 70er-Jahren als internationales Symbol dient für Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben. Darüber hinaus steht sie für den lesbischen, schwulen, bisexuellen und transsexuellen Stolz auf eine eigenständige Lebensweise sowie gleichzeitig für die Vielfalt dieser Lebensweisen.

Im Duden wird die Regenbogenfamilie seit 1990 mit den Worten „Familie mit gleichgeschlechtlichem Elternpaar“ erklärt ...

Diese Familienform kann dabei ganz unterschiedlich sein:

- Kinder aus früheren heterosexuellen Beziehungen, die jetzt Teil der gleichgeschlechtigen Beziehung sind
- Regenbogenfamilien, die durch eine künstliche Befruchtung, die Bechermethode oder eine Adoption zur Familie geworden sind
- Gleichgeschlechtliche Paare, die im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (§§ 33-34 SGB VIII) ein oder mehrere Kinder als „pädagogisch qualifizierte Pflegeperson“ in ihre Familie aufnehmen

Es gibt zahlreiche Studien aus dem angloamerikanischen Raum, die viele wertvolle Ergebnisse vorweisen und evtl. Vorbehalte gegenüber Regenbogenfamilien entkräften. An dieser Stelle werden dazu nur einige Kernaussagen benannt:

- Kinder aus Regenbogenfamilien sind genauso oft heterosexuell orientiert wie Kinder aus heterosexuellen Familien
- Das Geschlecht der Regenbogenfamilien scheint auf die Einstellungen und das Verhalten der Kinder zu wirken und nicht die sexuelle Orientierung
- Eine Mehrheit der Kinder aus Regenbogenfamilien erlebt keine Diskriminierung auf Grund der Familienkonstruktion. Wenn es negative Erfahrungen gibt, können die Kinder i.d.R. damit konstruktiv umgehen und wer-





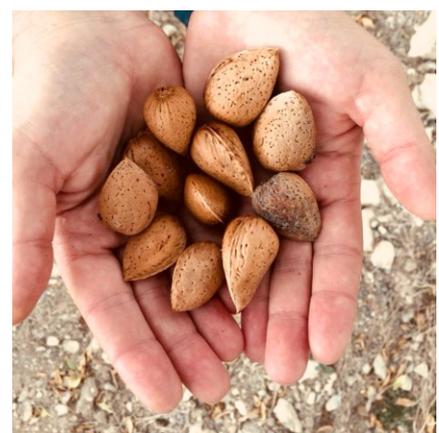
den von ihren Eltern gut dabei begleitet

- Kinder aus Regenbogenfamilien reflektieren ihre sexuelle Orientierung bewusster
- Die Kinder wachsen in einem oft toleranteren Milieu auf
- Regenbogenfamilien entscheiden sich sehr bewusst für Kinder und nehmen dazu viele Hürden auf sich

Dennoch ist diese Familienform immer noch eine Besonderheit. Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, genau mit diesen Familien diese Reise anzutreten! In den (Regenbogen-) Familien leben Kinder mit traumatischen Erfahrungen und anderen Krankheitsbildern (geistige Behinderung, FASD, etc.). Wie bereits erwähnt ist diese Familienform immer noch etwas „besonders“ und gehört

nicht zum klassischen Familienbild in Deutschland. Noch mehr „besonders“ machen es die Situationen aus dem Alltag. Zwei Frauen oder zwei Männer mit Kindern, die nicht so aussehen wie die Eltern irritieren in der Öffentlichkeit immer wieder. Gleichzeitig verhalten sich die Kinder manchmal auch etwas anders, als andere Kinder in diesem Alter - besondere Kinder zeigen eben auch besonderes Verhalten. Diese Situationen führen immer wieder dazu, dass sich die Familien erklären müssen (ob sie es wollen oder nicht). Dabei geht es immer wieder um die Familienkonstellation, das Verhalten der Kinder und wie das eigentlich alles so geht als Frauen- oder Männerpaar...!? Viele Fragen, die manchmal auch unangenehm sein können.

Die Zeit auf Mallorca sollte eine Zeit ohne Erklärungen werden. Die Kinder sollten die Möglichkeit haben sich untereinander austauschen zu können und Normalität zu erleben. Genau dieser Prozess wurde auch auf der Erwachsenebene umgesetzt und das mit vollem Erfolg! Die Familienfreizeit war eine Auszeit aus dem Alltag für alle! Dazu ist dieser Ort besonders „magisch“ und strahlt seine Wirkung auf alle Familien aus. An dieser Stelle könnte ich von den vielen schönen Ausflügen, von der wunderbaren Zeit an diesem tollen Ort berichten, aber wer könnte das besser als die Familien selber:





Familie Krämer-Görke berichtet:

Familienurlaub, das bedeutet für uns (Anke 42 J, Claudia 47 J und Dario 13 J) schon seit einigen Jahren immer ein bis zwei Wochen Urlaub an der Nordsee auf einem Heilpädagogischen Reiterhof. Unser Pflegesohn hat eine leichte geistige Behinderung und braucht daher feste Strukturen, vertraute Umgebungen und ein auf ihn abgestimmtes Angebot, damit wir auch alle etwas vom Urlaub haben.

Aber dieses Jahr sollte es mal etwas Anderes sein, denn wir durften als Regenbogenfamilie mit dem EBR auf die Familienfreizeit nach Mallorca auf die Finca der Tabalugastiftung. Wir fuhren mit leicht gemischten Gefühlen los: „Endlich nochmal fliegen, Mittelmeer und mediterranes Feeling im Urlaub.“ Aber auch: „Wie wird das Reisen in einer Gruppe? Wird Dario sich dort gut integrieren...?“



Was wir dann in den folgenden neun Tagen erleben sollten, hatten wir so jedenfalls nicht erwartet:

Wir haben Märkte besucht, schöne Städtchen auf Mallorca kennengelernt (Pollenca und Valledemossa sind einfach bezaubernd), wir hatten Spaß am Strand und am Pool ... Aber das Beeindruckende an diesem Urlaub waren die Menschen, die Gemeinschaft und die besondere Atmosphäre auf der Finca. Wir haben so viel miteinander gelacht. Es gab Gespräche und Austausch (manchmal bis 1 Uhr in der Nacht). Jeder konnte auch mal ruhige Momente genießen. Aber am tollsten fanden wir die Kinder. Die vom Alter und von ihren Persönlichkeiten her sehr unterschiedlich waren, aber trotzdem zu einer super Gruppe zusammengewachsen sind, die miteinander gespielt und aufeinander geachtet haben. Für uns war es sehr schön zu sehen, wie wohl sich Dario gefühlt hat, wie er mittendrin dabei war und in dieser sicheren Umgebung wachsen konnte. Für uns war es auch eine schöne Erfahrung, mit anderen Regenbogenfamilien gemeinsame Zeit zu verbringen und sich dabei nicht als „Randgruppe“ zu fühlen.

Im Rückblick bleibt uns nur noch DANKE zu sagen: Der Tabalugastiftung, für die Möglichkeit und den Ort solche Freizeiten durchführen zu können und dem EBR - und da beson-



ders Herrn Wedemann und Frau Spanger - für ihr Engagement und ihre humorvolle und einfühlsame Art, uns zur Seite zu stehen.

Danke, dass wir dabei sein durften!!!

Familie Krause-Knippling:

Urlaub bei der Peter Maffay Stiftung

Wir, Anja, Saskia und unser Sohn Julian, hatten das große Glück, 9 Tage auf der Finca der Peter-Maffay-Stiftung verbringen zu dürfen. Nicht allein!

Wir verreisten mit drei anderen Familien, alle samt Regenbogenfamilien. Um uns besser kennen zu lernen, trafen wir uns zuerst einmal zum Brunchen. Schnell war klar, wir passen alle gut zusammen.



Wir würden lügen, wenn wir nicht ein paar Bedenken gehabt hätten, mit so vielen in Urlaub zu fahren: Eigentlich doch Fremde - geht das Alles gut? Versteht man sich? Wird es wirklich Erholung? Und vor allen Dingen: Verstehen die Kinder sich? Und ja, es war Erholung! Es war toll, wir hatten jede Menge Spaß und würden es jederzeit wieder tun!

Die Finca ist ein wunderschöner Ort für Kinder und Erwachsene. Super schön war es, den Kindern dabei zuzuschauen, wie sie auf die dort lebenden Tiere reagierten, im Pool rumtollten, zusammenspielten und Spaß miteinander hatten, sich verstanden und untereinander auf sich Acht gaben. Es war selbstverständlich, dass jeder Erwachsene sich auch um die anderen Kinder kümmerte und immer ein Ansprechpartner war.

Der Urlaub war voll und ganz gelungen. Sicher gab es hier und da ein paar Reibereien unter den Kindern, die aber auch sehr schnell wieder geklärt waren. Abends saßen wir Eltern immer gemütlich zusammen und ließen den Tag Revue passieren. Wir tauschten uns aus, gaben und bekamen Ratschläge und es wurde aus dem Leben erzählt. Der Wahnsinn, wie viele Parallelen es doch untereinander gab. Die Gespräche waren so interessant, dass wir immer bis tief in die Nacht draußen auf der Veranda zusammensaßen. Jeden Abend nahmen wir uns vor, früh zu Bett zu gehen - wir schafften es nie.

Es war rundum ein gelungen und erholsamer Urlaub und wir hoffen, dass wir irgendwann noch einmal das große Glück haben, zu so einem schönen Ort reisen zu dürfen.

In diesen Reisebeichten könne Sie erfahren und erleben welche wun-

derbaren Erfahrungen die Familien in dieser Zeit gemacht haben. Was nie zu vergessen ist, ist die Nachhaltigkeit dieser Reise. Manchmal braucht es nicht viel um sich wieder selbstwirksam zu fühlen.

Ich möchte mich im Namen der Kinder und Pflegeltern bei dem gesamten Stiftungsteam für die tolle Unterstützung und die gute Organisation bedanken! Besonderer Danke geht an Rosa und Doris.

Guido Wedemann



DIE KÜNSTLER SIND ANWESEND...!

Premiere des FASD-Films des FASD-Fachzentrums und des Medienprojekts Wuppertal am „Tag des Alkoholgeschädigten Kindes“ 2018 im ODEON Kino Köln



*„Wow, das hätte ich nie gedacht, dass ich das hinkriege...!“
Sichtlich beeindruckt von sich selbst verlassen Vivian und Pascal das ODEON Kino in der Kölner Severinsstraße. Auch Dean, der jüngste der drei Hauptdarsteller ist immer noch ganz aufgeregt. Wer hätte gedacht, dass fast 200 Menschen an diesem warmen Spätsommer-Sonntagnachmittag zur Premiere der Film-Dokumentation „Aus dem Kopf gefallen“ über junge Menschen mit FASD in das bekannte Kölner Südstadtkino kommen. Und wer hätte gedacht, dass die Portraitierten den Mut finden, sich im Anschluss an die Vorführung des Films vor das vollbesetzte Kino hinzustellen und Fragen der Premierengäste zu beantworten.*

Sicher, der Termin war klug gewählt. Der 9. September ist wie in jedem Jahr der „Tag des alkoholgeschädigten Kindes“. An solchen Tagen rückt ein schwieriges Thema wie die Folgen von Alkoholkonsum in der Schwangerschaft schon einmal nach vorne in der Tagesordnung. Und selbst die Tagespresse lässt sich auf das Thema ein und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Information über Schädigungen von Kinder im Mutterleib durch Alkohol – und damit auch zur zukünftigen Vermeidung dieser Form der Behinderung. Und so sind sogar einige Landtagsabgeordnete und Fachleute aus der Jugendhilfe an diesem Nachmittage in das Kölner Kino gekommen.

Die Wertschätzung, die den beiden und den anderen Protagonisten des Films entgegengebracht wird, tut gut. Es gehört schon sehr viel Mut dazu, sich so in die Karten schauen zu lassen und Höhen und Tiefen des eigenen Lebens vor laufender Kamera auszubreiten. Hierbei war sicher die behutsame und empathische Art hilfreich, mit der Filmemacher Sebastian Bergfeld vom Wuppertaler „Medienprojekt“ sich in den Alltag der Kinder und Jugendlichen hineinarbeitete. In beeindruckender Bildersprache und durch geschickte Auswahl von typischen Szenen stellte er Nähe her zu den drei Hauptpersonen und ihren Familien. Ihm gelingt es, die

typischen Probleme und Konflikte von Kindern und Jugendlichen mit FASD ans Licht zu bringen: Der Wunsch nach Selbstbestimmung und das häufige Scheitern an basalen Herausforderungen des Alltags. Die latente Überforderung, das Unverständnis der Umwelt: „Ja, ich bin anders. Jeder ist anders. Aber ich bin irgendwie anders anders...! Warum könnt Ihr das nicht einfach akzeptieren?!“

Aber der Film lässt die Zuschauer nicht deprimiert zurück. In zwei Experteninterviews liefern Fachleute Hilfen zum Verstehen und Wege aus den gefühlten Sackgassen dieser Behinderung. Dr. Karin Hameister, Leiterin



So bleiben die Zuschauer nach dem Ende des Films fast vollständig im Kino sitzen und hören den Protagonisten auch in der folgende Livediskussion noch aufmerksam zu. Als das Publikum das Kino verlässt, ist bei den meisten beides zu spüren: Respekt vor den Herausforderungen, die diese Form von Behinderung für die Betroffenen und ihre Familien abverlangt. Und Staunen über den Mut und die Klarheit, die die Betroffenen in der Sicht auf ihre Situation zeigen - wenn man ihnen zuhört und sie ernst nimmt.



des Sozialpädiatrischen Zentrums Unna-Königsborn, erklärt die medizinischen Hintergründe und mögliche Ansätze für hilfreiche Therapien. Ralf Neier, erfahrender Pädagoge und Leiter einer Wohngruppe für Kinder und Jugendliche mit FASD beschreibt pädagogische Strategien und Auswege aus der Abwärtsspirale. Er stellt sich auch an diesem Nachmittag im Anschluss an den Film den Fragen der Zuschauer. Auch er bekundet seinen tiefen Respekt für den Lebensmut der Kinder und Jugendlichen mit FASD. Und insbesondere für den Mut von Dean, Vivian und Pascal, durch ihr Beispiel auf die Situation von jungen Menschen mit FASD aufmerksam zu machen.

*Der Film „Aus dem Kopf gefallen; Eine Dokumentation über junge Menschen mit FASD und ihre Überlebenshelfer“ ist – neben vielen weiteren faszinierenden Filmen aus der Betroffenenperspektive – via Verleih / Streaming oder Verkauf erhältlich beim Medienprojekt Wuppertal:
www.medienprojekt-wuppertal.de*



DER DICKE, FETTE PFANNEKUCHEN

Familienstag 2018 des FASD-Fachzentrums im Freilichtmuseum Lindlar

Nichts schmeckt so gut wie ein selbstgebackener Pfannkuchen! Gemeinsam mit einer echten Museums-Bäuerin machten sich 8 Familien mit 12 Kindern aus dem FASD-Fachzentrum im LVR-Freilichtmuseum Lindlar auf die Suche nach allen wichtigen Zutaten für einen Pfannkuchen. So lernten alle nebenbei das Gelände und die alten Baugruppen kennen: Eier wurden aus den Hühnerneestern gesammelt, Getreidekörner zum Mahlen beim Getreidespeicher erfragt und Milch gegen ein gesungenes Lied eingetauscht. Aufmerksam lauschten die Kinder den spannenden Erzählungen der Bauersfrau und in Gedanken sah jeder – kantapper, kantapper – bereits einen fetten Pfannkuchen auf seinem Teller liegen.

Gemeinschaftlich wurden die Zutaten in reiner Handarbeit, also mit Hand-Schneebeesen und Hand-Kaffeemühle, zu einem Teig verarbeitet. Äpfel wurden geschält und auf dem alten Holzofen-Herd gebraten. Und natürlich direkt von der Hand in den Mund verzehrt. Lecker!



VON GUTEN GRÜNDEN UND „SICHEREN ORTEN“

Das neue Angebot der Facharbeitskreise für Traumapädagogik trifft auf großes Interesse

Von Maike Spanger

Viele Kinder und Jugendliche in unseren Erziehungsstellen und SPLGs zeigen nach einer gewissen Eingewöhnungszeit in der Familie oft ein scheinbar unerklärliches Verhalten: Wutausbrüche, Lügen, Stehlen, Beißen, Hamstern, aber auch Überangepasstheit, Klammern, Erstarren, Abdriften, Antriebslosigkeit. Die Verhaltensvariationen sind sehr vielfältig und individuell. Begründet ist dieses Verhalten oft durch frühere traumatische Erlebnisse, auf die das Kind/ der Jugendliche reagieren musste, in denen das Verhalten ihm das Überleben sicherte und nun tiefverankert ist. Obwohl die bedrohlichen Situationen meistens weit zurück liegen, reicht manchmal ein kleiner Trigger (eine Situation, ein Satz, eine Geste, ein Geruch,...), um dieses Verhalten ad hoc zu reaktivieren.

Wie aber gehen wir in unserem Alltag mit diesem Verhalten um? Wie können wir traumasensibel darauf reagieren? Was braucht das Kind/ der/die Jugendliche in diesem Moment? Diesen und weiteren Fragen gehen seit Sommer 2017 die Teilnehmer*innen des Traumapädagogischen Arbeitskreises in Köln unter Leitung von Maike Spanger und Guido Wedemann nach.

Der stete Zulauf an Teilnehmer*innen bestätigt den Bedarf: Die Erziehungsstelleneleiter*innen möchten verstehen,

* was mit den von ihnen betreuten Kindern in bestimmten Situationen geschieht,

* woher ihr außergewöhnliches Verhalten kommt,

* wie sie als Bezugspersonen am besten mit dem Verhalten umgehen können und

* wie sie als Familie dem Kind einen sicheren und geschützten Rahmen bieten können, ohne sich selbst und andere Familienmitglieder aus dem Blick zu verlieren.

So startete im September 2017 der Traumapädagogische Arbeitskreis Köln mit 15 angemeldeten Teilnehmer*innen. Nach einer Einführung in die Traumapädagogik („Was ist ein traumatisches Erlebnis?“ „Was geschieht dabei im Gehirn?“) bauten die

Sitzungen mit verschiedenen Schwerpunkten thematisch aufeinander auf („Sicherer Ort“, Resilienz, „Innere Anteile“, der „Gute Grund“, Übertragung und Gegenübertragung) - stets begleitet von der Förderung einer äußerst wertschätzenden und ressourcenorientierten Haltung.

Gemeinsam mit den Teilnehmer*innen wurde folgende Struktur für den AK erarbeitet: Eine halbe Stunde vor Beginn des AKs haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich zum Austauschen zu treffen. Nach der „Psychohygiene“ beginnt dann pünktlich der offizielle Arbeitskreis, der aus einem theoretischen Input und praktischen Einheiten/ Fallbesprechungen besteht. Abgerundet wird die Sitzung dann mit einer Ressourcenübung, die mit den erwachsenen Teilnehmer*innen praktiziert wird und immer auch auf die Kinder/ Jugendlichen übertragbar ist.

Als Unterstützung bekommt jede/r Teilnehmer*in zu Beginn des AKs einen kleinen Koffer. Dieser kann eigenständig gestaltet/ bemalt/ beschriftet werden. Zu jeder Übung gibt es eine Karte mit der Anleitung, manchmal ein kleines Giveaway oder selbstgebastelte „Anker“. Ziel ist es, den „Notfallkoffer“ mit verschiedenen Methoden für brennliche, überbordende



Das Selbst als sicherer Ort

... Nach einer Traumatisierung erleben sich viele Betroffene als ...

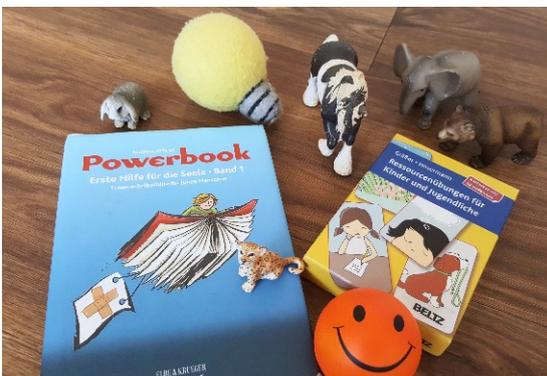
... Opfer: hilflos, ausgeliefert, gefährdet

... Minderwertig, stellen sich in Frage

... Kontrollverlust (Trigger, Aggression...)

Kinder haben das Vertrauen darin verloren, ausreichen gut für sich sorgen und sich schützen zu können.

Kontrollverlust → stellt das Selbst in Frage



oder auch ganz alltägliche Situationen zu füllen, die in diesem Moment zur Beruhigung, Entlastung, Stabilisierung beitragen können. Bestenfalls kann auch das Kind/ der Jugendliche selbst im Notfall zu dem Koffer greifen.

Durch die offene, neugierige und engagierte Art aller Teilnehmer*innen ist so ein Arbeitskreis entstanden, der vor Allem durch eine sehr tolerante, fürsorgliche und wertschätzende Haltung geprägt ist und so auch für hochsensible Themen einen geschützten Rahmen bietet. Trotz und mit diesem schweren Thema bleibt so auch immer wieder Raum für leichte, komische, entspannte Momente. Herzlichen Dank an alle Beteiligten dafür!

Der Trauma-AK findet dienstags-abends von 19.30h bis 22h (inkl. 30min Austausch) im 3.OG des Büros in der Christophstraße statt. Sollten Sie Interesse an einer Teilnahme haben, melden Sie sich bitte unter wedemann@erziehungsbuero.de oder spanger@erziehungsbuero.de an. Wir werden alle Anfragen für unsere Planung für 2020 einbeziehen.

Für alle, für die der abendliche Weg nach Köln zu weit ist, findet auch in der Eifel eine Kollegiale Beratung mit dem Schwerpunkt „Traumapädagogik in der EST/ SPLG“ statt. Dieses Angebot wird begleitet von den Beraterkollegen Lena Flecken und Markus Granrath. Ort und Termine erfragen Sie bitte unter granrath@erziehungsbuero.de oder flecken@erziehungsbuero.de.

DINNER FOR 12 – PFLIEGEVÄTER ZU TISCH!

Wer immer noch ernsthaft glaubt, wenn Männer sich treffen, müsse es immer nur um Fußball gehen oder darum schweigend ins Lagerfeuer zu starren, konnte sich am 07. September 2018 eines Besseren belehren lassen.

Auf Einladung von Bodo Krimm und Peter Kreuels kamen Pflegeväter des Erziehungsbüros zu einem festlichen Dinner in die Räume des Kölner Büros mit seiner großen, offenen und damit sehr kommunikativen Küche.

Man(n) kochte gemeinsam ausgiebig und mit gewohnt erlesenen Zutaten mit deutlich toskanischem Einschlag: Nach Auftakt mit fruchtiger Bruscetta gab es selbstgemachte Steinpilzravioli, saftigen italienischen Hackbraten und leckere Crespelle mit Schafkäse und Zucchini. An der festlich gedeckten Tafel gab es sodann die Möglichkeit mittels Downloads von Musikempfehlungen der Teilnehmer das neue Media-Equipment des Gruppenraums im Erzie-



hungsbüros zu testen. Peter Kreuels, der letzteres geplant und teilweise selbst gefertigt hatte, zeigte sich auch dabei als fachkundiger Einweiser und versierter DJ.

Gemeinsame Aktionen von Pflegemüttern haben ja aufgrund des nachhaltigen Engagements der Beraterinnen Maïke Spanger und Margarete Braun im Erziehungsbüro inzwischen eine gute Tradition. Dieser Abend war nun einmal ein Schritt der Pflegeväter aus dem Schatten. War es bisher bei Vätern-Tagen immer um gemeinsame Aktionen für Kinder und Väter gegangen, kam hier nun der (Pflege-) Vater auch einmal als „Mensch an sich“ zur Geltung. Man darf gespannt sein, wie sich dieses neue Pflänzchen im bunten Garten des Erziehungsbüros weiterentwickelt.

Einstweilen herzlicher Dank an die Organisatoren Peter Kreuels und Bodo Krimm.



FOOD-ART UND DESIGN BEIM PROMI-DINNER EBR-JUGENDWORKSHOP 2018



Jugendliche, die hinter dem Handy verschwinden und nur noch konsumieren...? Das gibt's nicht im Erziehungsbüro! Das zeigte sich wieder einmal beim EBR Jugendworkshop 2018 im gemütlichen und sehr geräumigen Auszeit-Eifel e.V.-Gästehaus hoch oben über dem Eifelort Gemünd

Traditionell in der ersten Ferienwoche der Osterferien trafen sich auch in diesem Jahr wieder aktive und motivierte Jugendliche zu einem spannenden Programm.

Zunächst ging es darum, den Umgang mit Pfeil und Bogen zu erlernen. Markus Granrath hatte dazu einen versierten Anleiter und Bogenschützen eingeladen. Was für die älteren Teilnehmenden schon fast ein wenig vertraut war, erforderte von den jüngeren noch eine Menge Konzentration und Feingefühl. Für die „alten Hasen“ gab es dementsprechend „Aufgaben für Fortgeschrittene“ wie die Neuauflage berühmten Schweizer „Apfelschusses“.

Nicht weniger Konzentration und Feingefühl erforderte das Angebot von Peter Kreuels. Er hatte die Vision, die Musikquelle für den Discoabend selber zu bauen und damit das Haus so richtig zu rocken. Im Ergebnis

entstand ein einzigartiges Produkt, das höchste Ansprüche an Klangqualität ebenso erfüllt wie den Wunsch nach einem wertigen Echtholz-Design mit unverwechselbarem Wiedererkennungseffekt: der EBR-Ghettoblaster!

Dieser erwies sich in der Folge nicht nur hilfreich für die Beschallung von Tanz-Events, sondern auch für das unbestrittene Highlight des Workshops: Das selbst zubereitete Promidinner! Unterstützt wurde die Gruppe hierbei durch die versierte Koch-Künstlerin Karo Morell. Aber es blieb nicht bei der Disziplin „Zubereiten und Anrichten“. Schließlich isst das Auge mit. D.h. einige der Teilnehmenden konnten ihrer kreativen Ader freien Lauf lassen und für eine erlesene Tafelgestaltung sorgen. Wem auch das nicht zusagte, dem kam die dankbare Rolle zu, bei chilliger Lounge Musik den Gästen das fein angerichtete Menü in Livree gepflegt zu servieren. Die geladenen Gäste – Mitar-





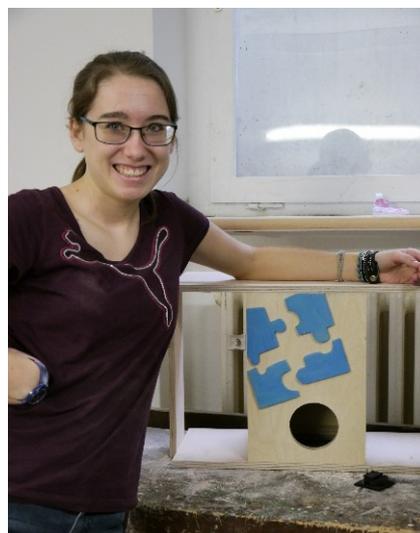
beiter*innen der SPLGs des Erziehungsbüros, die sonst während der Arbeit und in den Freizeiten gewohnt sind, für die Kinder und Jugendlichen zu sorgen - genossen den Rollenwechsel und ließen sich verwöhnen. Mit einem köstlichen Mahl: Eine asiatisch-mediterrane Genussreise in Form eines abwechslungsreichen 3-Gänge-Menüs.

Ein anspruchsvolles Programm, sicher! Damit sich niemand über die Maße verausgabte und vielleicht vor lauter Herausforderungen nicht mehr in den Schlaf fand, sorgte Maike Spanger für Ausgleich in der „Chill-Lounge“. „Bewegung und Entspannung“ lautete hier die Devise. Was gestressten Erziehungsstellenmüttern

immer wieder gut tut, kann den Betreuer*innen nicht schaden, so ihr Credo!

So zeigte sich auch die kleine aber feine Jugendworkshop-Gruppe des Jahres 2018 aktiv, kreativ und (fast) immer entspannt. Trotz einer großen Spannbreite von Begrenzungen und Ressourcen fand die Gruppe gut zueinander und zu gegenseitiger Achtsamkeit. Und es zeigte sich wieder einmal, wie spannend und cool ein inklusiver Workshop für alle Beteiligten sein kann.

*Herzlichen Dank
an die Organisator*innen
Maike Spanger, Markus Granrath
und Peter Kreuels!*



LENA FLECKEN

PUZZLE: *Herzlich Willkommen im Erziehungsbüro, Lena. Wie würdest Du Dich in einigen kurzen Sätzen beschreiben?*

L.F.: Mein Name ist Lena Flecken, ich bin 31 Jahre alt und 177cm groß. Ich bin in Bonn geboren und in Euskirchen aufgewachsen. Heute lebe ich in einem kleinen 750-Seelen Dorf in der Voreifel – fühle mich aber als „Eiflerin“. Dort lebe ich mit meinem vierbeinigen Freund Emil.

PUZZLE: *Was hat Dich in Deinem bisherigen beruflichen Werdegang geprägt – und schließlich ins Erziehungsbüro verschlagen?*

L.F.: Seit der 8. Klasse wusste ich, dass ich gerne mit Kindern und Jugendlichen

arbeiten möchte. Bestärkt wurde ich in diesem Wunsch durch meine ehrenamtliche Tätigkeit in der Jugendarbeit der ev. Kirchengemeinde Euskirchen. Durch mein Praktikum zur Erlangung der Fachhochschulreife in der stationären Jugendhilfe verfestigte sich dieser Wunsch. Während meines FSJs und meiner anschließenden Tätigkeit bei einem freien Träger der Jugendhilfe habe ich Einblicke in die Traumapädagogik erhalten. In dieser Zeit habe ich Fortbildungen im Bereich Traumapädagogik und Arbeit mit traumatisierten Kindern und deren Familien absolviert. Das hat mich dann auch dazu bewogen, in meinem Studium der Sozial-

pädagogik den Schwerpunkt in den Wahlbereichen auf die Traumapädagogik zu legen.

Nach meinem Studium habe ich fünf Jahre in der stationären Jugendhilfe gearbeitet. Das erste Jahr in einer Notaufnahmehilfe- und Klärungsgruppe, wo ich im Zusammenleben mit den Kindern und Jugendlichen viel von diesen lernen konnte. Anschließend habe ich in einer integrativ-traumapädagogischen Wohngruppe mit neun zum Teil schwer traumatisierten Kindern und Jugendlichen gearbeitet. Während dieser Zeit habe ich die Weiterbildung zur Traumapädagogin absolviert.

Mit Beginn meiner Weiterbildung zur systemischen Beraterin ist in mir der Wunsch entstanden mein Arbeitsfeld zu verändern. Klar war für mich, dass ich weiterhin in der Jugendhilfe tätig sein möchte und so bin ich zum EBR gekommen.

PUZZLE: *Worauf freust Du Dich in Deiner Tätigkeit beim EBR besonders?*

L.F.: Ich freue mich auf neue berufliche Herausforderungen, bei denen ich meine bisherigen Erfahrungen und mein Fachwissen gut einbringen und mich gleichzeitig beruflich und persönlich weiterentwickeln kann. Weiter freue ich mich darauf, viele neue Menschen kennenzulernen, sei es im direkten Kollegenkreis, im erweiterten Helfersystem oder in den Familien.

PUZZLE: *Dazu bekommst Du bestimmt viele Gelegenheiten im EBR. Gibt es spezielle Themenfelder die Dich besonders interessieren?*

L.F.: Die Themen „Traumapädagogik“ und „Bindung“, insbesondere das Ermöglichen von heilsamen Bindungserfahrungen, sind mir aus meiner bisherigen beruflichen Tätigkeit sehr vertraut und ein Anliegen. So möchte ich im Sinne der Kinder und Jugendlichen die



TRAUMAPÄDAGOGIN MIT ASSISTENT AUF VIER PFOTEN



aufnehmenden Eltern und andere an der Hilfe Beteiligten dabei unterstützen, diesen neuen und heilsamen Bindungserfahrungen zu ermöglichen.

Des Weiteren interessiert mich das Themenfeld der traumasensiblen Erlebnispädagogik als eine Möglichkeit das Selbstwertgefühl und das Vertrauen in sich selbst der Kinder und Jugendlichen

zu stärken. Bereits in meiner Bachelorarbeit habe ich mich mit diesem Thema intensiv beschäftigt. Ich freue mich besonders darüber, dass ich bereits im Sommer diesen Jahres gemeinsam mit dem Kollegen Markus Granrath mit dem spannenden Projekt einer traumasensiblen Form der Alpenüberquerung durchstarten kann und für die von uns betreuten Kinder und Jugendlichen sowie deren Familien in diesem Feld konkret tätig werden kann.

PUZZLE: *Das klingt nach viel Arbeit und beruflichem Engagement. Gibt es da noch ein Leben nach der Arbeit?*

L.F.: Gerne verbringe ich viel Zeit mit meinem Labradorrüden Emil bei Wind und Wetter in der Natur. Besonders gerne unternehme ich lange Wanderungen in den Bergen Südtirols – meiner „zweiten Heimat“. Dabei ermöglicht mir der Blick von den Berggipfeln immer wieder neue Perspektiven

auf die Welt und mich selbst. Wenn ich nicht gerade in Südtirol weile, sportele ich gerne oder verbringe Zeit mit Freunden, für die ich gerne koche und backe.

PUZZLE: *Das klingt nach einem aktiven Leben. Gibt es noch etwas, das die Menschen im EBR sonst noch von Dir wissen sollten?*

L.F.: Auf den ersten Blick wirke ich ruhig und vorsichtig abwartend; bin aber auch sehr temperamentvoll und humorvoll. Meinem Sternzeichen „Jungfrau“ geschuldet, neige ich manchmal zu etwas zu viel Perfektionismus im beruflichen wie privaten Kontext.

PUZZLE: *Prima! Vielen Dank, Lena, für diese interessanten ersten Eindrücke. Wir wünschen Dir einen guten Start, viel Erfolg und viele spannende Begegnungen mit den Menschen im Erziehungsbüro!*





MITARBEITERAKTION 2018



FLÜGGE

EIN MAGAZIN MIT TIPPS UND ERFAHRUNGEN DER CARELEAVER

Wir planten ein Treffen mit den Ehemaligen des Erziehungsbüros, um eine eigene Zeitung mit Tipps und Erfahrungen für das Erziehungsbüro zu erstellen. Der 15.09.2018 nahte und alle freuten sich auf das Ehemaligentreffen mit Übernachtung in der Jugendherberge Köln-Riehl.

Morgens um 11 Uhr ging es im EBR in der Christophstraße los. Gestartet sind wir mit einem gemeinsamen Frühstück und der Planung einer Zeitung von den Ehemaligen für die Kinder, die zurzeit über einen Auszug aus ihrer Familie nachdenken. Jeder bekam einen Artikel als Aufgabe, den wir schreiben sollten mit unseren eigenen Erfahrungen zum Thema „Auszug aus der Pflegefamilie“.

Wir fingen alle an die Artikel zu schreiben und jeder arbeitete für sich an seiner Story. Gegen Mittag haben wir dann die Artikel der Einzelnen besprochen und uns gegenseitig Tipps gegeben.

Als wir fertig waren, machten wir uns auf den Weg in die Jugendherberge und bezogen unsere alle Zimmer. Um 18 Uhr trafen wir uns im Restaurant in der Jugendherberge und aßen gemeinsam zu Abend. Es war sehr gemütlich und wir haben sehr in Erinnerungen geschwelgt. Nach dem Abendessen sind wir ins Kino gefahren. Wir haben uns den Film „Mammamia“ angesehen. Der Film hat meine Anspannung etwas gelockert und das Lachen fiel mir wieder etwas leichter. Der Rest des Abends gehörte uns. Wir haben uns in kleinen Grüppchen zusammengetan und haben kleine Unternehmungen gemacht. Ich war mit Yasmin und Sascha unterwegs. Wir sind ins Bistro gegangen und haben uns nett unterhalten. Wir merkten gar nicht, wie die Zeit verging und kamen deswegen erst spät ins Bett.

Am nächsten Morgen haben wir wieder alle gemeinsam gefrühstückt. Danach mussten wir unsere Betten abziehen um die Jugendherberge zu verlassen, was alle sehr

schade fanden. Also machten wir uns auf den Weg zurück zum Erziehungsbüro. Wir haben uns noch ein wenig unterhalten über die Artikel, wie wir sie noch verbessern könnten. Als es Zeit wurde, sich auf den Heimweg zu machen, verabschiedeten wir uns alle voneinander und gingen wieder unserer Wege.

Alles in allem war es ein sehr erfolgreiches Wochenende. Mit der Hoffnung, dies wiederholen zu können, ging ich gute Laune Richtung Hauptbahnhof.

Astrid, 30 J.



ERFAHRUNGEN BEIM WECHSEL IN EINE ANDERE EINRICHTUNG.

Von Kevin

Mein Name ist Kevin und ich bin mittlerweile 25 Jahre alt. Von 1998 bis 2010 war ich „einer von Euch“ im Erziehungsbüro Rheinland. Ende 2010 wechselte ich dann nach Rheinland-Pfalz in das Christliche Jugenddorf CJD Wolfstein. Ebenfalls eine Einrichtung, die sich um die Erziehung von Kindern und älteren Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen kümmert.

Dort habe ich verschiedene Praktika und eine dreijährige Berufsausbildung zum „Fachpraktiker in der Holzbearbeitung“ gemacht. Nach bestandener Prüfung arbeite ich nunmehr seit 2 Jahren als Tischler im CJD Wolfstein.

Ich bin froh, dass ich diesen Schritt gegangen bin und meine Chance ergriffen habe. Schon seit Kindheit

schlummerte in mir der Wunsch, Schreiner zu werden. Dies äußerte ich auch immer wieder bis die Erzieher irgendwann wahrnahmen, dass ich es ernst meine. Als dann die ersten notwendigen Schritte gemeinsam gemacht wurden, war ich sehr glücklich.

Dennoch, glaubt mir bitte: Die Ausbildung war nicht einfach für mich. Immer wieder war ich fast der Verzweiflung nah, doch die Erzieher und Ausbilder brachten mich immer wieder auf die richtige Spur.

Ich habe immer versucht mein Bestes zu geben. Jetzt, da ich mit meiner Berufsausbildung eine gute Grundlage für mein zukünftiges Leben habe, bin ich froh, dass ich den steinigen Weg gegangen bin.

Berufseinstieg und Ausbildung

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass man ohne Bewerbung keine Chance hat, in einen gewünschten Beruf anfangen zu können.

Hilfreich ist auch, in dem entsprechenden Beruf und auch in anderen Berufen vorher verschiedene Praktika absolviert zu haben, um für sich Klarheit für die Berufswahl zu bekommen.

Wichtig, damit man einen guten Eindruck hinterlässt, ist es auch, den Anweisungen der Unterweiser Folge zu leisten und die jeweiligen Sicherheitsbestimmungen zu beachten.

Ein guter Eindruck erhöht die Chance, einen Ausbildungsplatz in seinem „Traumberuf“ zu bekommen.

Was den Start in die Ausbildung betrifft, sollte man wissen, dass ein Ausbildungsbetrieb – unter anderem – dazu verpflichtet ist, den Auszubildenden für die Berufsschulitage freizustellen. Dazu gehört natürlich, dass der Auszubildende am Unterricht der Berufsschule an den entsprechenden Berufsschultagen auch teilnimmt.

Ich hoffe, ich konnte Euch hiermit ein paar gute Tipps für den Berufseinstieg geben.

Kevin, 25J.





Was ist FASD?

FASD ist eine Erkrankung die man in der Schwangerschaft bekommt. Auch genannt Fetales Alkoholsyndrom. Die Mutter kann entscheiden, ob das Kind an FASD erkrankt oder nicht, denn es liegt an der Mutter. Entweder sie trinkt Alkohol während der Schwangerschaft oder nicht. Bei manchen sieht man das, bei anderen nicht, je nachdem wieviel die Mutter trinkt.

Mein Leben mit FASD

Mein Name ist Katharina. Ich lebe mit FASD seit ich geboren wurde. Aber ich weiß es erst seit 2014, denn meine Pflegeeltern haben eine Diagnose machen lassen in einer Spezialklinik in Münster, die sich auf FASD spezialisiert hat. Bis dahin wusste keiner, dass ich FASD habe. Bis auf meine Pflegemutter, die hatte sich schon etwas Gedanken über mich gemacht. Damit fühle ich mich nicht anders als vorher. Bis vor einem Jahr lebte ich noch bei meinen Pflegeeltern. Jetzt lebe ich in einem Wohnheim wo man aber auch arbeiten geht. Echt

ätzend! Immer ärgern einige mich nur, weil ich nie mit einem Mann zusammen sein kann, oder genauer gesagt, mich entscheiden kann. Ich denke das liegt daran, dass ich diese Krankheit habe. Aber ich habe das Gefühl, dass ich andere Sachen besser machen kann als andere. Zum Beispiel mit Tieren umgehen, mit Blumen umgehen (züchten) und gut im Büro arbeiten. Damit fühle ich mich manchmal fehl am Platz. Auch wenn das etwas Wunderschönes ist, fühle ich mich oft fehl am Platz. Und ich bin sauer auf meine richtige Mutter, weil sie in der Schwangerschaft Alkohol getrunken hat. Jedes Mal wenn ich höre, dass jemand über richtige Eltern redet, werde ich wütend. Aber auf der anderen Seite möchte ich meine richtigen Eltern kennen lernen. Ich weiß nur, dass meine leibliche Mutter mit drei Männern etwas hatte, und das ich drei andere Geschwister habe.

Katharina, 19 J.



MEIN LEBEN IN EINER EINRICHTUNG. MEIN LEBEN NACH DER PFLEGEFAMILIE.

Von Kai

Mein Name ist Kai und ich wohne seit 2013 in einer Einrichtung für junge Leute mit Verhaltensproblemen und Seelischen Behinderungen.

Dort gibt es die Regel, dass man in den ersten 6 Wochen sein Handy abgeben muss. So musste ich auch ich es abgeben, mein Pflegevater hat extra darauf geachtet. Mir fiel das sehr schwer.

In den ersten sechs Wochen bekam ich dreimal die Woche Taschengeld: 5 Euro. Später waren es acht Euro. Nach den sechs Wochen bekam man nur noch einmal die Woche Geld. Wenn man von weiter zugezogen war, musste man auch immer in der Gruppe bleiben.

Zum Thema Arbeit war es so, dass man Arbeiten im Garten und in der Küche gemacht hat. Mir gefiel die Arbeit im Garten besonders. Ab Anfang 2014 durfte ich dann in die Trainingswerkstatt (TW). Ich musste alles sechs Wochen den Bereich wechseln. Als ich das geschafft hatte, und alle Bereiche durchlaufen hatte,

durfte ich mir einen Bereich aussuchen. Am Anfang entschied ich mich dafür, in den Bereich „Maler“ zu gehen. Dort gab es aber Probleme. Deswegen ging ich in die „Außen Gruppe“. Da bin ich jetzt immer noch.

Ich bin Ende 2015 in das Nachfolgehaus „Aachener Hof“ gezogen. Das heißt jetzt „Haus Strauch“. Ich habe dann ein Praktikum in einem Blumenladen und einer Baumschule gemacht. Dort hat es mir aber keinen Spaß gemacht. Also bin ich in die Trainingswerkstatt zurückgekehrt. Da sind wir z.B. im Winter in den Wald gefahren und haben Fichten gefällt, weil ein Kunde Holz brauchte.

Ein Jahr später, 2017, habe ich ein Praktikum auf einem Bauernhof gemacht. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Es war neu für mich, mit Tieren zu arbeiten. Ein paar Monate später, im März 2018, hatte ich da eine sogenannte „Arbeitserprobung“. Ich war da 3 Monate. Es hat fast geklappt – bis auf die Sache mit der Selbständigkeit. Jetzt arbeite ich wieder in der Werkstatt.

Kai, 25 J.



BERUFSEINSTIEG UND AUSBILDUNG.

Von Jasmin und Sascha

Der Berufseinstieg oder auch die Ausbildung sind nicht immer einfach. Erst recht nicht am Anfang, wenn man gerade seine Schule beendet hat oder kurz vor dem Abschluss steht.

Man sollte sich schon früh für einen Job bzw. für eine Ausbildung entscheiden und sich informieren.

Es ist wichtig, dass man sich gut überlegt, was man machen will. Am besten ist es, wenn man sein Hobby zum Beruf macht – wenn das geht. Ebenso ist es wichtig, sich einen „Plan B“ zu machen, falls das Erste nicht klappt.

Es gibt viele Stellen, wo man sich Informationen oder Hilfe holen kann: Jobcenter, ARGE, usw. Dann gibt es auch Maßnahmen, die einem helfen können, einen passenden Job zu finden. Dort bekommt man auch Hilfe beim Bewerbungen schreiben. Mir hat z.B. der TÜV dabei sehr geholfen. Dort kann auch jeder hingehen.

Was man machen kann, ist, dass man bei Firmen im Sommer oder nebenbei Praktika macht. Und wenn es gut läuft, kann man fragen, ob der Betrieb auch Auszubildende sucht. So kann man evtl. einen Job zwecks Ausbildung bekommen. Das habe ich bei einem Sicherheitsdienst gemacht und habe so eine Ausbildung gemacht.

Das Beste ist, wenn die Firma einen nach Abschluss der Ausbildung übernimmt. Dann hat man erst einmal einen sicheren Arbeitsplatz. Dieses Angebot sollte man dann auch annehmen. Man kann sich später immer noch nach einem anderen Arbeitsplatz umsehen und nach einer anderen Arbeitsstelle suchen.

Wir meinen, dass es besser ist, an der gleichen Stelle zu bleiben, weil man dort die Menschen kennt und sich nicht wieder neu orientieren muss.

Jasmin, 26 J. & Sascha, 29 J.



ESKALATION

AUSZUG.

Von Astrid

Warum ausziehen, wenn es doch viel bequemer ist, einfach in der SPLG zu bleiben? Diese Frage stellte sich mir nie. Mein Plan stand fest. Es würde mir viel bessergehen, je schneller ich ausziehen konnte. Ich möchte euch meine Geschichte erzählen. Es gibt Höhen, Tiefen, Freude und Leid.

Mein Freund machte gerade seinen Wehrdienst und war unter der Woche nicht zuhause. Ich war siebzehn, als ich meinen Realschulabschluss erlangt habe. Ich war dabei, mein Fachabitur im Bereich Soziales / Gesundheit zu absolvieren. An meinem Praktikumsplatz hatte ich großen Spaß und wollte diesen um keinen Preis aufgeben.

Dann plötzlich nahm mein Leben eine große Wende, die mich im Positiven wie im Negativen beeinflusste. Ich kam wie immer dienstags pünktlich im Kindergarten an, doch irgendetwas schien anders als sonst. Die Mitarbeiter mieden mich und schauten mich skeptisch an. Erst dachte ich, dass ich mir das nur einbilde, doch als ich in die Pause ging, änderte sich das. Zum ersten Mal, seit ich dort angefangen hatte, saß ich allein im Pausenraum und keiner wollte sich zu mir gesellen. Nach der Pause sollte ich auch erfahren, wie es zu der Situation gekommen war.

Ich ging wie immer an meinen Arbeitsplatz, als die Chefin auf mich zukam und ein Gespräch unter vier Augen verlangte. In ruhigem Ton erklärte sie mir, dass ich mein Praktikum aufgrund meiner Tat nicht dort weitermachen könne. Ich verstand nicht, worauf sie hinauswollte, also fragte ich nach. Wortlos stand sie auf, holte eine Kamera aus dem Schrank und zeigte mir ein schockierendes Video. Zu sehen war, wie ich Geld aus der Geburtstagskasse entwendete. Da ich mich nicht daran erinnern konnte, protestierte ich gegen diese Anschuldigung

Nachdem ich den Kindergarten verlassen musste, hatte ich für mich beschlossen, nicht in meine Pflegefamilie zurückzugehen. Stattdessen fuhr ich nach Aachen zu meinem Freund. In einer SMS erklärte ich ihm, dass ich vor seiner Tür auf ihn warten würde, bis er zurückkäme und ihm dann alles erklären würde. Einige Zeit



später tauchte dann seine Mutter auf und fragte mich, was denn los sei. Ich erklärte ihr die Situation und daraufhin fuhr sie mit mir zur Polizei um mir zu helfen. Ich machte eine Aussage und nach einigem Hin und Her hatte ich es geschafft, dass ich zu meiner Mutter ziehen durfte. So zog ich mit einem Paukenschlag aus der SPLG, in der ich gelebt hatte aus.

Als sich derartige Vorfälle rund um Geld häuften, machte ich mir Gedanken und merkte, dass etwas nicht stimmen konnte. Ich habe mich dann in einer Klinik untersuchen lassen. Dort kam heraus, dass ich an einem Symptom namens „Dissoziationen“ leide. Als ich den Arzt verständnislos ansah, erklärte er mir, dass es mit Schlafwandeln zu vergleichen sei – nur, dass der Betroffene nicht dabei schläft. Die Betroffenen können sich nachher nicht mehr an das erinnern, was passiert ist und dennoch sind sie im wachen Zustand. Mir machte das große Angst. Aber der Arzt erklärte mir, dass dies mit Therapie in den Griff zu bekommen sei.

Wenn ich heute so auf all das zurückschaue, denke ich, dass es einfacher gewesen wäre, bei meinen Pflegeeltern zu bleiben und mit deren Hilfe in eine eigene Wohnung zu ziehen. Wenn ich euch, die ihr jetzt an meiner Stelle kurz vor dem Auszug steht, einen Tipp geben darf: Überstürzt es nicht und denkt gut darüber nach, dass die Familie, bei der ihr lebt nur das Beste für Euch möchte.

Astrid, 30 J.



Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH
Christophstraße 50-52
50670 Köln
Tel 0221/720262-0
Fax 0221/720262-13
info@erziehungsbüro.de

